

In der griechischen Gemeinde Perama, schlossen sich 60 Menschen in einer Initiative zusammen, um sich gegen die aktuelle Politik in Europa zu wehren.

Seite 3

Entschleunigung kann ganz schön stressig sein: 3000 WachstumskritikerInnen werden bei der diesjährigen 4. Degrowth-Konferenz in Leipzig dabei sein. Frank Wesemann (42) ist einer von ihnen.

Seite 4

Auf die Suche nach Experimentierräumen machten sich Ende August 21 Menschen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt, in einer Region also, die von Außen meist unter den Aspekten Arbeitslosigkeit, Armut und Abwanderung wahrgenommen wird. Nun galt es, genau deren Potenzial zu entdecken, das Potenzial an Freiräumen, Kreativität und Entfaltungsmöglichkeiten.

Seite 5

Die Finanzierung genossenschaftlicher Unternehmungen stellt traditionell die Achillesverse dieser Rechtsform dar, insbesondere wenn eine wirtschaftliche Expansion geplant ist. Die geplanten Änderungen des Vermögensanlagegesetzes, vor allem die Regulierung von Nachrangdarlehen, könnten für Genossenschaften problematisch werden, da hiervon die für Genossenschaften wichtige Finanzierung über Mitgliederdarlehen betroffen wäre.

Seite 6

Anknüpfend an die Initiative des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) plädiert eine neue Veröffentlichung für die weltweite Gründung von Genossenschaften. Unter dem Titel »Organisiert Euch in Genossenschaften! Anders Wirtschaften für eine bessere Welt« widmet sich Hans-H. Münkner diesem zukunftsträchtigen Thema.

Seite 7

Das Klimacamp befand sich dieses Jahr in unmittelbarer Nähe zum Tagebau Garzweiler und damit an einem der maßgeblichen Orte, wo die Überhitzung des globalen Klimas seinen Ursprung nimmt.

Seite 9

IMMER NEUE ANFÄNGE

30 Jahre CONTRASTE

Herzlichen Glückwunsch euch allen. Fast bin ich, Ulrike geneigt uns zu zuzurufen - euch LeserInnen, UnterstützerInnen, AutorInnen und RedakteurInnen. Geprägt und gemacht wird CONTRASTE von euch allen, niemand darf fehlen. Die Übergänge sind ohnehin immer wieder fließend. 30 Jahre das ist viel, und noch so vieles gibt es zu berichten, über euch und uns. Die Alternativbewegung hat sich verändert und viele neue Akteure im Feld solidarischen Wirtschaftens und Lebens sind dazu gekommen, andere haben sich verabschiedet.



ULRIKE KUMPE, REDAKTION HANNOVER ● Viele ProtagonistInnen von CONTRASTE sind heute andere als in der Gründungszeit. So hat diesen Schwerpunkt unsere jüngste Redakteurin Pia Kühnemann organisiert. Fast 30 Jahre von Anfang an dabei bis zu seinem plötzlichen Tod hatte Dieter Poschen die redaktionelle Betreuung und das Layout gestemmt. Ebenfalls langjährige Redakteurin, in der Redaktion Dresden war Uta Knischewski. Beiden ist auf Seite 14 ein Nachruf von Elisabeth Voß gewidmet.

Es ist das Engagement aller, dass es CONTRASTE gibt und hoffentlich noch lange geben wird. Unterschiedliche Generationen politisch aktiver Menschen bemühen sich nach getaner Arbeit Berichte zu schreiben, mit Projekten zu sprechen, spannende Artikel zu verfassen und jeden Monat zum Lesen anzubieten. Es gibt neue soziale Bewegungen, Europa steckt in einer ökonomischen und sozialen Krise, Nationalismus hat Hochkonjunktur. Wo geht sie hin, die Reise für Projekte, für Betriebe, die sich kollektiv organisieren. Es soll dem Wachstumswahnsinn etwas entgegen gesetzt werden. Das tägliche Handeln, die Konzepte zeigen es, wir wollen eine andere Welt. Die Menschen machen es schon, jenseits der etablierten Politik und oft in

Konfrontation zu ihr. Unbeachtet von Parteien ist die 4. Degrowth Konferenz gerade mit 3000 Teilnehmenden zu Ende gegangen.

Immer wieder sind die selbstorganisierten Projekte vertrackt – schon kapitalistisch oder noch revolutionär? Sind sie schon Sekte oder haben sie doch nur die Kommunikation nach außen vergessen? Expansiv oder introvertiert – die Modelle können nicht unterschiedlicher sein – Genossenschaften, Kommunen oder Commons, Wohnprojekte, Baugruppen oder Wohngemeinschaft, Versorgungsgemeinschaft, Community Supported Agriculture oder Urban Gardening. Sie bewegen sich zwischen guten Verdienstmöglichkeiten, Prekarität und reinem Ehrenamt. So unterschiedlich sie sein mögen, in einem Punkt gehen alle einen gemeinsamen Weg: Zusammen mehr erreichen. Ökologische und soziale Ansprüche im eigenen Leben umsetzen. Ob es darum geht eine andere Welt aufzubauen oder schlicht das eigene Leben zu verbessern – die Erkenntnis, dass dies mit anderen gleichberechtigt besser geht, eint alle. Es unter kapitalistischen Bedingungen schon jetzt, hier und heute umzusetzen, was gesamtgesellschaftliche Perspektive werden könnte, ist nicht leicht. Es gibt viele Widersprüche auszuhalten und viele Kämp-

fe wollen erst noch geführt werden. So ist der Tenor nach den, hoffentlich ersten 30 Jahren CONTRASTE: Es ist ambivalent.

Den Auftakt auf Seite 11 des Schwerpunktes macht Elisabeth Voß mit einem Rückblick auf die letzten 30 Jahre. Sie beginnt mit der Gründung der CONTRASTE und führt in ihrem Artikel durch Debatten, die CONTRASTE begleitet haben. Sie greift die Debatte um die Ökobank, Staatsknete und Frauen in Alternativbetrieben heraus. Brigitte Kratzwald greift in ihrem Beitrag »Selbstorganisation heißt mit dem Kapital tanzen« auf Seite 12 die Ambivalenzen auf, in denen sich selbstorganisierte Projekte in der aktuellen Gesellschaft bewegen. Bernd Hüttner fragt in seinem Beitrag, auch auf Seite 12, welche Folgen die Erfolge der Alternativbewegung haben. Als eine Folge kann das Leben in selbstbestimmten, aber prekären Arbeitsverhältnissen genannt werden. Mit dieser Folge setzt sich Elisabeth Voß zusammen mit der Künstlerin tigrowna auf Seite 13 auseinander. Herma und Jürgen, LeserInnen der CONTRASTE vom Hof Ulenkrug wünschen zu guter Letzt der CONTRASTE alles Gute und fragen sich hoffentlich in Zukunft nicht mehr so oft, wo CONTRASTE ist. ●

AKTUELLES

Erste Generalversammlung von Cultural Commons Collecting Society SCE (C3S)

Am Samstag 23. August Samstag tagte die Generalversammlung der vor einem Jahr gegründeten Cultural Commons Collecting Society (C3S) zum ersten Mal. C3S hat damit eine weitere Hürde genommen, um die Urheberrechte von Künstlerinnen und Künstlern zukünftig vertreten zu können.

KARSTEN HOLLER, BERLIN ● Wie die bereits in der CONTRASTE – Ausgabe 358-359 ausführlich vorgestellte europäische Genossenschaft C3S in einer Presseerklärung bekannt gab, hielt sie im Kölner Millowitsch – Theater Ende August im Rahmen der c/o Pop-Musikmesse ihre erste Mitglieder – Generalversammlung ab.

Die aktiven Mitglieder diskutierten, nach eigenen Angaben, in einer vierstündigen Sitzung Themen wie das zukünftige Tarifsystem, den Ausbau der Mitgliederbasis oder die Einrichtung eines kritischen Beirats. Die C3S will sich dabei auf eigene Arbeitsschwerpunkte konzentrieren, statt sich an der viel kritisierten GEMA abzuarbeiten. Es wartet noch viel Arbeit bis die C3S tatsächlich KünstlerInnen vertreten kann. Beschlüsse zur

Einsetzung von Kommissionen zur Ausarbeitung des Wahrnehmungsvertrages, zur Verteilung der Lizenzentnahmen und der Abfassung einer Beitragsordnung sind bereits gefasst. Alle KünstlerInnen sollen nach dem Genossenschaftsprinzip eine Stimme erhalten, unabhängig von der Höhe ihrer Einnahmen.

In nahezu einstimmig gefassten Beschlüssen bestätigte die Versammlung den eingeschlagenen Kurs des im September 2013 gewählten Verwaltungsrates, dem derzeit 11 Personen angehören.

Der erste Geschäftsbericht umfasst 109 Seiten und lag den Mitgliedern ebenfalls vor der Generalversammlung vor. In ihm lässt sich die Entwicklung von C3S seit der Gründung Ende September 2013 verfolgen. Während sich die Mitgliederzahlen zwischen der Gründungsversammlung und dem Eintrag ins Genossenschaftsregister im März 2014 nicht ändern konnten, gingen im Berichtsjahr 850 Mitgliedsanträge ein. Ebenso wurden durch das vom Land Nordrheinwestfalen (NRW) geförderte Entwicklungsprojekt für die Wertungsgesellschaft seit dem ersten Juni sechs bezahlte Stellen eingerichtet. Im Februar

2014 konnte die Einweihung des neuen 160m² großen Büros im Gerresheimer Bahnhof in Düsseldorf mit einem Konzert gefeiert werden. Für den Übergangszeitraum bis zur Projektförderung durch das Land NRW wurden 2013 zur Finanzierung zwei erfolgreiche Crowdfunding – Kampagnen durchgeführt: So konnten in der ersten Kampagne von 1778 UnterstützerInnen 117.403 € gesammelt werden und in einer zweiten auf vierzehn Tage begrenzten Flash-Funding - Kampagne konnten weitere 40.000 € generiert werden.

Als naheliegendes vorrangiges Ziel steht die Zulassung als Wertungsgesellschaft im Vordergrund. Sie ist die Voraussetzung zur Erwirtschaftung regelmäßiger und regulärer Einnahmen. Bereits am Vorabend ihrer Generalversammlung diskutierten die Mitglieder in einem vorbereitenden Barcamp beachtliche 16 Stunden, die Ergebnisse wurden noch in der Nacht in einer 30-seitigen Zusammenfassung den Mitgliedern zur Verfügung gestellt und sind ebenfalls im oben genannten Geschäftsbericht dokumentiert. ●

ANZEIGEN

STILLING
BUKO!

BUKO BRAUCHT KOHLE.

Für linke Debatten und
Transnationale Vernetzung

Verein zur Förderung entwicklungs-
pädagogischer Zusammenarbeit e.V.
Darlehensgenossenschaft eG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto: 234 389
IBAN DE 64 2106 0237 0000 2343 89
BIC bzw. SWIFT GENCOEF1EDG
www.buko-braucht-kohle.de

Abschied

Liebe LeserInnen, FreundInnen und KollegInnen,

nach 25 Jahren habe ich mich entschieden, CONTRASTE zu verlassen. Als Autorin werde ich Euch erhalten bleiben, aber die redaktionelle Verantwortung mag ich nicht mehr mittragen. Wer je am eigenen Leibe die Freuden und Leiden der Selbstorganisation erleben durfte, wird nachfühlen können, dass ein solcher Schritt nach so langer Zeit weder banal noch schmerzfrei ist. Vieles kommt zusammen, bevor so ein Ausstieg – in Gedanken schon oft vorweg genommen – dann endlich vollzogen werden kann.

Ich verlasse die CONTRASTE-Redaktion mit einer Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung, und mit den besten Wünschen für die nächsten 30 Jahre!

Elisabeth Voß
www.elisabeth-voss.de

Liebe Elisabeth,

nach vielen Jahren großen Engagements hast Du dich entschieden, die CONTRASTE-Redaktion zu verlassen. Das bedauern wir mächtig. Als Autorin bleibst du unserer Zeitung für Selbstorganisation aber erhalten, was uns sehr freut.

Wir danken Dir besonders dafür, dass Du, nachdem unser Koordinator und Endredakteur Dieter Poschen im März 2013 verstarb, mit enormem Einsatz unser Zeitungsprojekt maßgeblich gerettet und weitergeführt hast. Ohne Dich gäbe es die Contraste nicht mehr.

Die CONTRASTE-Redaktion

SPENDEN- UND ABOZÄHLER

Liebe UnterstützerInnen,

wir haben einen Geburtstag zu feiern. CONTRASTE wird dreißig Jahre alt oder jung. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge haben wir einen Spendenaufruf von 1986 gefunden, den wir so auch heute abdrucken können und tun dies auch. Zum 30. wollen wir deshalb auch euch unseren SpenderInnen und FörderInnen ein extra riesengroßes Dankeschön aussprechen. In allen Jahren habt ihr CONTRASTE stets treu zur Seite gestanden. Ihr ermöglicht jedes Jahr aufs Neue das Erscheinen. So sind auch in den letzten Monaten weitere Spenden eingegangen:

G. D., Münster.....	188 €
M. W., Dortmund.....	18 €
C.L., Berlin.....	50 €
K. B., Göttingen.....	30 €
Weisstraßenfest, Berlin.....	13 €

Fördermitgliedschaft

Da CONTRASTE ökonomisch immer noch ein wenig abhängt und es auch noch eine Weile dauern wird, bis dieses Projekt ökonomisch tragfähig ist, suchen wir aktive und engagierte Leser, die CONTRASTE über eine Fördermitgliedschaft unterstützen wollen. Diese Fördermitgliedschaft kostet 72 DM im Jahr bzw. 200 DM für Betriebe, Projekte und Institutionen. Dafür gibt es dann 1 (bzw. 3) Freisbo(s). Damit dies nicht nur wieder ein (billiger) Trick ist, um Freunden und Freundinnen das Geld aus der Tasche zu ziehen, haben wir auch den Anspruch, aktive Leser und Unterstützer der CONTRASTE mit in den Gestaltungsprozess mit einzubeziehen. Dafür wollen wir einmal im Jahr ein „Leserforum“ organisieren, wo im großen Rahmen die Belange von CONTRASTE diskutiert werden sollen. Wir verstehen CONTRASTE nicht nur als öffentliches, sondern auch als offenes Medium und wir haben jetzt lange genug im eigenen Sumpf gekauert.

Also: Wer CONTRASTE durch eine Fördermitgliedschaft unterstützen will, kann dies formlos beantragen über den Abschnitt „Fördermitgliedschaft“ auf der letzten Seite.

Seit Juli gab es 10 neue AbonnentInnen, aber leider auch 11 Kündigungen. 2 neue Fördermitgliedschaften wurden abgeschlossen und 3 leider eingestellt.

Für das Projekt sieht es finanziell zu seinem Geburtstag dennoch knapp aus. Bisher wurden 1926,50 € gespendet. **Noch immer benötigen wir allerdings 3962,15 € bis Ende des Jahres, um die Kosten für das Projekt zu decken.** Spendet und trinkt ein Glas auf euch, Tee oder Sekt - Hauptsache es mundet.

Eure CONTRASTE-Redaktion

JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname

Straße

Wohnort

Datum Abo-Nr.:

Unterschrift

Coupon ausschneiden und einsenden an:

CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20
D-69035 Heidelberg



WRITER'S CORNER

Blick vom Maulwurfshügel

VON BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ • David Holmgren, einer der bedeutendsten Vertreter der Permakultur, definiert diese als »bewusst gestaltete Landschaften, die die Muster und Beziehungen in der Natur imitieren und dabei eine Fülle von Nahrungsmitteln, Fasern und Energie für lokale Bedürfnisse bereitstellen.« Eines der von ihm definierten Prinzipien der Permakultur lautet: Wende Selbstregulierung an und lerne aus den Ergebnissen. Sich selbst erhaltende und regulierende Systeme sind für die Idee der Permakultur zentral. Auch hier könnte man auf den ersten Blick meinen, es gehe um eine Art vorprogrammierter Naturgesetze, denen sich Menschen unterwerfen müssten, wie das Ökonomen oder Systemtheoretiker häufig tun.

Nun muss man jedoch einerseits biologische Prozesse keineswegs als vollkommen determiniert verstehen. Der Biologe Andreas Weber etwa verfolgt in seinem Buch „Alles fühlt“ einen anderen Ansatz: Der genetische Code determiniere Zellen nicht, sondern stelle viel eher so etwas wie ein Potenzial dar, das auf verschiedene Art und Weise verwirklicht werden kann. Schon das einfachste Lebewesen muss ständig entscheiden, wie es auf Reize aus seiner Umwelt reagiert, wenn auch natürlich der Entscheidungsspielraum wesentlich geringer ist, als bei höheren Lebewesen oder beim Menschen. Weil jede Zelle für andere Zellen Umwelt ist, beeinflussen sich die Zellen und die ablaufenden Prozesse gegenseitig. Dabei geht es nur selten darum, sich im Kampf ums Überleben gegen andere Zellen oder Lebewesen durchzusetzen. Viel häufiger kommt es vor, dass biologische Prozesse einander unterstützen. Die Anwesenheit bestimmter Elemente oder Prozesse fördert die Entstehung von immer wieder neuen. Sind

erst einmal ausreichend viele verschiedene Elemente vorhanden, so wird nahezu jeder Prozess von einem Element oder einem anderen Prozess gefördert, und es entstehen Kaskaden von Selbstorganisation mit offenem Ausgang, die keineswegs bereits von Beginn an vorprogrammiert sind.

Aber auch wenn man dieser Auffassung von Leben nicht folgt, so hält Holmgren jedenfalls die Selbstorganisationsprozesse der Natur keineswegs für zu komplex um sie zu verstehen, sondern er fordert uns auf, gerade das zu lernen. Pflanzen etwa können sich gegenseitig vor Schädlingen schützen oder dem Boden Nährstoffe zurückgeben, Insekten die Aufgabe des Pflanzenschutzes übernehmen. Haben wir die Veränderungsprozesse biologischer oder sozialer Natur begriffen, können und sollen wir sie beeinflussen. Das bedeutet, optimale Bedingungen für die Prozesse zu schaffen, die verstärkt werden sollten und unerwünschten möglichst wenig Raum zu geben. Wesentlich dabei ist, sich nicht auf einzelne Anwendungen zu beschränken, sondern durch die Aneinanderreihung von Wechselwirkungen, durch die Platzierung der richtigen Dinge am richtigen Ort, möglichst geschlossene selbstorganisierte Kreisläufe zu schaffen.

Schließlich wird dieser Gedanke auch auf soziale Prozesse ausgeweitet. »Die Menschen, die Gebäude in denen sie wohnen und wie sie sich selbst organisieren sind von zentraler Bedeutung für Permakultur. So entwickelte sich die Permakultur-Vision einer dauerhaften oder nachhaltigen Landwirtschaft zu einer Vision der dauerhaften oder nachhaltigen Kultur.« •

☞ http://holmgren.com.au/downloads/Essence_of_Pc_DE.pdf

SCHNUPPERABO

3 AUSGABEN FÜR NUR 5 EURO

Online-Bestellung unter:

www.contraste.org

oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.

SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.

Kontonummer: 515 124 05

BLZ 508 900 00

Volksbank Darmstadt eG

IBAN DE02508900000051512405

BIC GENODEF1VBD

SPENDENTICKER 2014

☞ **Damit CONTRASTE im Jahr 2014 kostendeckend arbeiten kann, fehlen noch 3962,15 Euro**

RICHTIGSTELLUNG AUS CONTRASTE 360, SEITE 7

Bei der Bildunterschrift ist uns ein Fehler unterlaufen: »Siehe Feinplanung-Solar-Energiegenossenschaft Freiburg eG« sollte dort nicht stehen. Richtig hätte es heißen sollen: »Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ausbildung zur Projektentwicklung Energiegenossenschaften vor dem TWIKE, eines der preisgünstigsten E-Mobile in Deutschland«.

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

Graf Itty: Überwachungskamerad



Jeder von uns begeht Jugendsünden – manche früher, manche später. Graf Itty kann man zu Gute halten, dass er sie früher macht und im zarten Alter von 15 ein Album veröffentlicht, das die Welt nicht braucht. . . Graf Itty, der alleine schon wegen seines dümmlichen Pseudonyms (Graf Itty = Grafitti) bestraft gehört, ist in dem Alter, wo fast jeder Schnösel denkt die Welt verstanden zu haben und posaunt dies auch in einem etwas eintönig gehalten Rap-Gesang heraus. Ersteres ist noch verzeihbar, zweites nicht. . . Die mangelnde musikalische Qualität wird noch von der Stümperhaftigkeit seiner Texte überboten. Wenn er mit Textzeilen wie »Ein Mann, der eine Bank überfällt, weil er Hunger

hat / bekommt vom Staat zwölf Jahre Knast / doch ein Mann, der mit seiner Tochter Kinder hat, / bekommt hingegen nur zwei Jahre Knast« in dem Lied »Internationale Amnesie« daher kommt, kann er sich selbst den Beifallsstürmen des Stammtisches nicht erwehren, während eine Textzeile wie »Und ja, Itty ist hammerhammerhammerhart: deswegen begleitet die NSA ihn mit 'ner Kamera« nur peinlich ist. Die Sozialkritik ist völlig unreflektiert. Lieber Itty, bitte singe weiterhin alleine unter der Dusche und verschone uns bitte mit deinem Gewäsch. . .

DJ Chaoz

Label : Jump up / Plattenbau

ARBEITSLOSENINITIATIVE PERAMA

Für wen gibt es eine Zukunft in Griechenland?

Sie sind arbeitslos. Sie wehren sich selbstorganisiert in der Arbeitsloseninitiative des griechischen Küstenorts Perama. Schon zum dritten Mal treffen sie sich mit der Solidaritätsgruppe aus Deutschland und der Schweiz. Es stellen sich alle lediglich mit Vornamen vor. Aus der Not heraus gründeten sie vor dreieinhalb Jahren ihre Initiative während der Proteste auf dem Syntagma Platz in Athen. Im Gespräch mit der Solidaritätsgruppe geben sie einen Eindruck ihrer Situation und ihrer Einschätzung der Lage.

ULRIKE KUMPE, REDAKTION HANNOVER ● Mit der U-Bahn fährt man 20 Minuten von Athens Zentrum aus in die Gemeinde Perama. Hier leben 25.000 Menschen, geprägt ist Perama vom Hafen und der Werft. Die meisten Anwohner hatten hier ihre Jobs, als Techniker, Schweißer und Schiffsbauer. Weitere Arbeit gab es in den anliegenden Drogerien, Cafés und Supermärkten. Doch Arbeit gibt es hier kaum noch. Die Werft und der Hafen sind faktisch geschlossen. Etwa 92 Prozent der Hafen- und Werftarbeiter sind arbeitslos.

Arbeitsloseninitiative Perama

Die Solidaritätsgruppe wird herzlich begrüßt. Sie setzt sich aus unterschiedlichen Menschen zusammen. Viele von ihnen sind Gewerkschafter aus der IG Metall, Verdi und der Freien ArbeiterInnen Union (FAU). Giorios und zehn andere aus der Initiative freuen sich über den Besuch. Ihre Hoffnung ist, dass die Besucher die wahre Geschichte Griechenlands in Deutschland erzählen werden. Bereits zum dritten Mal besucht die Solidaritätsgruppe die Initiative. Athina, Giorios und Babis stellen die Initiative für diejenigen vor, die in den letzten Jahren nicht dabei waren. Sie sind eine Gruppe von 60 Leuten - etwa 50 davon sind Frauen. Sie haben einen Raum, in dem sie sich treffen können. Hier planen sie ihre Aktionen und halten ihre Versammlungen ab. Dreh und Angelpunkt der Initiative aus Perama ist die Vollversammlung. An welchen Aktionen sie sich beteiligt und wen sie unterstützt wird dort entschieden. Die Aktiven bemühen sich darum nicht abzustimmen. Sie befürchten, dass Abstimmungen eine spaltende Wirkung haben.

Ihr Ziel ist es, so Babis: »vom Eigennutz zur Solidarität zu kommen und vom Konsumismus zu den wirklichen Bedürfnissen der Menschen.« Athina ergänzt: »Wir unterstützen die Leute, denen Strom und Wasser abgestellt wurde. Wer möchte, kann bei der Initiative Lebensmittel bekommen.« Die Bedürfnisse, um die es hier geht, sind nicht viele: Essen, Strom, Wasser, ein Dach über dem Kopf und Bildung für die Kinder. An allem mangelt es in Perama. Die Initiative schätzt, dass rund ein Sechstel offiziell keinen Strom mehr beziehen kann. Viele der betroffenen Familien eignen sich den Strom auf unkonventionellem Wege an. Gerade die Versorgung mit Strom ist für viele ein Problem, da das Bezahlen der Stromrechnung an die Grundsteuer gekoppelt ist. Ohne die Grundsteuer zu entrichten gibt es keinen Strom. Die Grundsteuer zu bezahlen können sich die meisten in Perama aber nicht mehr leisten. Athina berichtet über ihre Aktionen: »Wir sammeln Lebensmittel und machen Aktionen vor Supermärkten. Es gibt auch Menschen, die Lebensmittel bei uns abgeben.« Ihre letzte Aktion war ein Puppentheater in Perama. Nach der Aufführung wurden Schulhefte und Stifte verteilt. Denn in der Gemeinde können sich viele diese Dinge nicht mehr leisten. Sie kämpfen zusammen und unterstützen andere Initiativen. Bei der Schließung des staatlichen Rundfunksenders ERT waren sie vor Ort. Die Proteste der vom Finanzministerium entlassenen Putzfrauen haben sie ebenso unterstützt. Sie haben jeweils eine Volksküche vor Ort eingerichtet und für die Protestierenden gekocht.

Babis schildert ihre Arbeit an einem weiteren Beispiel: »Im Sommer haben die griechischen Wasserwerke versucht ein Haus zwangsversteigern zu lassen, wegen Schulden in Höhe von 700 Euro bei den Wasserwerken. Nachdem in der Versammlung die Entscheidung gefallen war, zu versuchen die Versteigerung zu verhindern, war unsere erste Aktivität, Kontakt zu anderen Initiativen aufzunehmen und um weitere Unterstützung zu bitten. Zusammen konnten wir öffentlich Druck machen. Daraufhin haben die Wasserwerke dann ihren Versuch der Zwangsversteigerung aufgegeben und gesagt, dass es ein Versehen war und sich für den Fehler entschuldigt.« Babis sagt: »Unsere Aktionen sind nie isoliert, wir machen fast alles gemeinsam mit anderen Initiativen.«

Für die Frauen ist es schlimmer

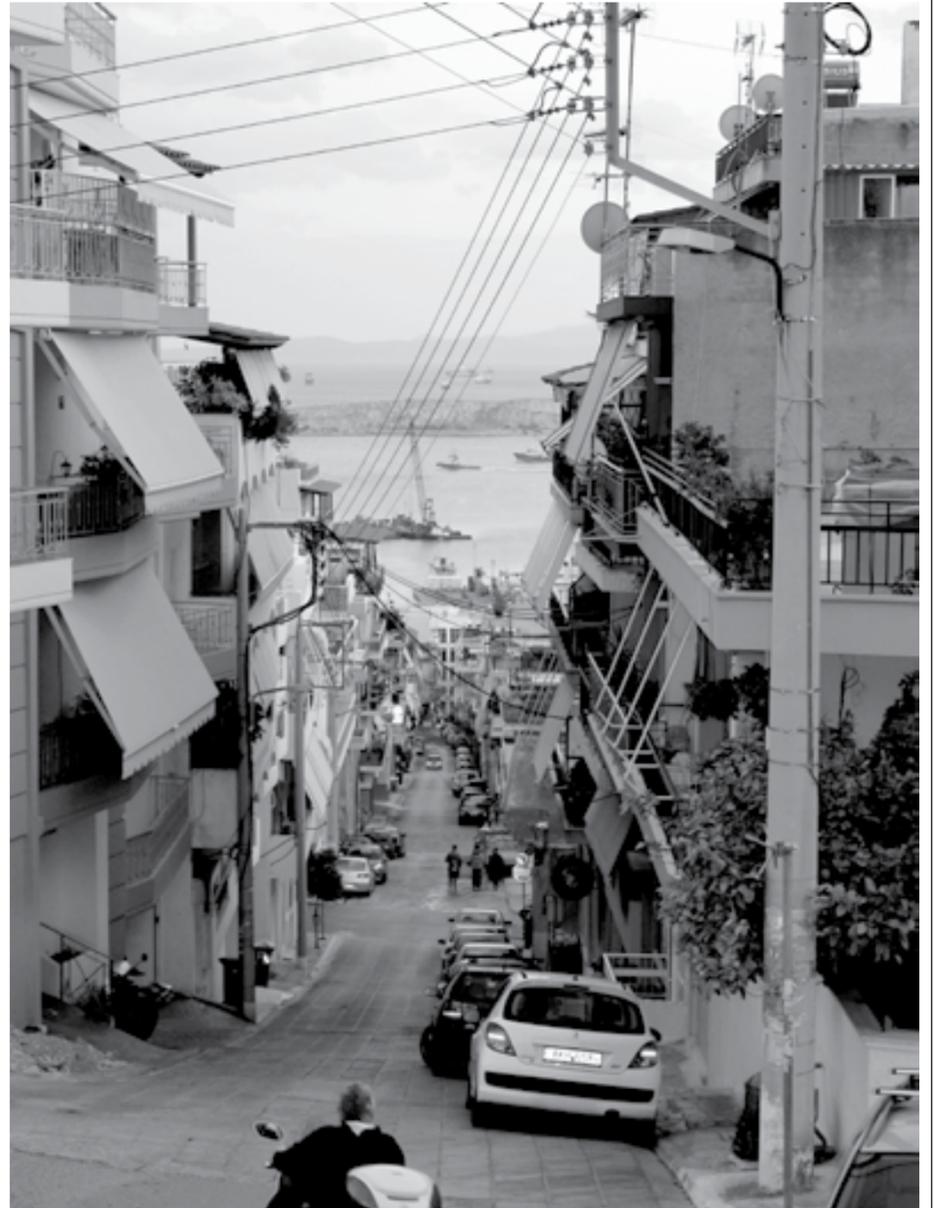
Für die Frauen ist die Situation am schlimmsten. Für sie war es auch schon vor der Krise nicht einfach, Jobs zu finden. Jetzt ist es schlimmer. Ab dem Alter von 50 Jahren haben sie gar keine Chance mehr. Adonia meldet sich zu Wort. Sie ist Mitte 40: »Ich arbeite einmal in der Woche als Zimmermädchen. Mehr Arbeit konnte ich nicht finden.« Sie hat zwei Töchter, die auch keine Jobs finden können. Die Gewalt gegen Frauen in den Familien hat außerdem zugenommen, aber eine besondere Struktur für Frauen gibt es nicht, erzählt Athina. Dennoch sind sie diejenigen, die sich am meisten engagieren. Diesen Eindruck bestätigt auch solidarity4all, eine Gruppe, die sich um eine bessere Vernetzung der verschiedenen Gruppen in Griechenland kümmert und Daten über die Projekte erhebt. Giorios von der Arbeitsloseninitiative ringt um eine Erklärung. Er denkt, dass die Männer in einer Art Schockstarre verharren. Für sie war es nie ein Problem, immer wieder einen Job zu finden. Sie warten darauf, dass sie wieder arbeiten können. Die Frauen kämpfen um das Überleben ihrer Familien und waren viel leichter zu mobilisieren. Die Frauen aus der Initiative bewegt auch das Schulsystem, das dermaßen schlecht geworden ist, dass kein Schüler, der keine Nachhilfe bekommt, eine Chance hat. Sie berichten, dass die staatlichen Berufsschulen wurden alle geschlossen, 40 Prozent der Lehrer_innen entlassen. Deshalb organisiert die Initiative solidarisch den Nachmittagsunterricht. Sie konnte erreichen, dass sie die Klassenräume vor Ort dafür nutzen darf. Resigniert befindet Athina: »Einen vernünftigen Schulabschluss können eigentlich nur noch die reichen Kinder erreichen.«

Griechenland ist nicht Deutschland

Das Thema Sozialleistungen und Krankenkasse bewegt alle. Wagelis meldet sich zu Wort. Auch er engagiert sich in der Initiative in Perama. Er war Hafentarbeiter. »Manche haben ein Bild von Sozialleistungen wie in Nordeuropa im Kopf«, sagt er. »Doch in Griechenland bekommen nur ungefähr zehn Prozent aller Erwerbslosen Arbeitslosenhilfe. Denn man muss in den letzten zwei Jahren gleichmäßig verteilt 180 Tage gearbeitet haben. Wer in zwei Jahren nur einmal Arbeit hatte, der bekommt gar nichts. Insgesamt gibt es ohnehin nur 330 Euro. Es gibt kein Wohngeld. Es gibt zwar einen Zuschuss für Kinder, maximal kann man aber nur 400 Euro Arbeitslosenhilfe bekommen, unabhängig von der Kinderzahl. Wenn man vier Monate gearbeitet hat, bekommt man für vier Monate Arbeitslosenhilfe, aber maximal ein Jahr lang. Danach gibt es drei Jahre lang keine Arbeitslosenhilfe mehr. Wagelis berichtet von einer eigenen Situation: »Ich war Hafentarbeiter und habe in der Tourismusbranche gearbeitet. Fünf bis sechs Monate im Jahr hatte ich Arbeit und den Rest des Jahres konnte ich mit Arbeitslosengeld überbrücken. Jetzt bekomme ich nur noch Schwarzarbeit und kann keine Arbeit nachweisen. Dementsprechend erhalte ich kein Arbeitslosengeld.«

Es gibt keine Zukunft für uns

Was sie wollen, ist eine solidarische Gesellschaft. Ihr Ansatz ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Wer etwas möchte, muss selbst aktiv werden. Ihr unmittelbarer Bezugspunkt ist die eigene Gemeinde. »Uns interessiert an erster Stelle, dass die Menschen im Stadtteil sich engagieren, um für ihre Probleme Lösungen zu finden«, sagt Giorgios. Die europäische Perspektive verlieren die Aktivist_innen dabei dennoch nicht aus dem Blick. »Uns ist bewusst, dass wir ein Experimentierfeld sind. Ist es in Griechenland erfolgreich, wird diese neoliberale Politik in ganz Europa durchgesetzt«, führt Giorgios weiter aus. Die Sparpolitik der Troika geht mit einer Deindustrialisierung einher. So wie Hafen und Werft in Perama keine Arbeitsplätze mehr bieten, geht es vielen Betrieben in Griechenland. Bei diesem Thema meldet sich Thanos zu Wort. Er ist jetzt 33 Jahre alt. Auch er hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Nach seinem Betriebswirtschaftsstudium konnte er keinen Job finden, weil er keine Berufserfahrung nachweisen konnte. Für ihn steht fest: »Wir warten auf die Wiederbelebung der griechischen Wirtschaft, aber es ist eigentlich so, dass niemand mehr da ist, der das bewältigen könnte. Wer kann emigriert.« Viele UniversitätsabsolventInnen gehen nach Deutschland oder in andere europäische Länder. Giorios sagt: »Solange diese Politik fortgeführt wird, haben wir keine Zukunft.« Aufgeben wollen sie trotzdem nicht. Sie kämpfen weiter um ein solidarisches Europa, das für sie selbst in unerreichbare Ferne gerückt ist. ●



▲ Alles scheint normal in Perama. Noch ist die neue Armut von außen nicht zu sehen.

Foto: Ulrike Kumpe

ANZEIGEN

25 Jahre
der rechte rand

1989 - 2014 www.der-rechte-rand.de

Jetzt abonnieren und die nächsten 150 Hefte kommen direkt nach Hause!

Investigative antifaschistische Recherchen und Analysen

Neue Rechte • Verfassungsschutz • Revanchisten • NPD • Burschenschaften • Rechtsterrorismus • Extremismustheorien • Kameradschaften • Rassismus • Blood & Honour • Identitäre • Rechtspopulismus • NS-Täter • Europäische Rechte • NSU

AUS DER PRIGNITZ ZUR DEGROWTH – KONFERENZ UND ZURÜCK

Wenn Schnecken Lastwagen überholen heißt das Degrowth

Entschleunigung kann ganz schön stressig sein: 3000 WachstumskritikerInnen werden bei der diesjährigen 4. Degrowth-Konferenz in Leipzig dabei sein. Frank Wesemann (42) ist einer von ihnen. Frank ist seit siebzehn Jahren Biobauer in der Prignitz, was zwischen Elbe und Wittstock/Dosse liegt. Er ist skeptisch, ob Theorie und Praxis zusammenfinden, ob die TeilnehmerInnen und ReferentInnen ihr Vorhaben nach der Konferenz wirklich in die Tat umsetzen.

VON DANA BERG, BERLIN ● Frank sitzt mit seinem 15-jährigen Sohn Tomte und seiner Lebensgefährtin Sarah im Zug von Berlin nach Leipzig. Sie nutzen die anderthalbstündige Bahnfahrt, um noch schnell einen Blick in das Programm der 4. internationalen Degrowth-Konferenz zu werfen: »Man hätte sich schon viel früher auf die Konferenz vorbereiten können, um einen roten Faden zu haben«, sagt Frank zu seiner Partnerin Sarah. Die hohe Anzahl der Veranstaltungen, Workshops und Diskussionsgruppen aus den Bereichen Wissenschaft, Kunst und der Praxis überfordert das Paar: »Also ich will auf jeden Fall Harald Welzer und Niko Paech sehen«, sagt sie, »und Du?« Gehetzte Blicke ins Programmheft und der ständige Blick auf die Uhr folgen. Sie sind ein notwendiges Übel der kommenden fünf Tage: Workshops mit der Bezeichnung »Speed Dating for Scientist«, noch schnellere Formen der Entscheidungsfindung, zeitlich streng begrenzte Redezeiten. Schließlich geht es um die Rettung des Planeten und die darf nicht länger auf sich warten lassen. Die Degrowth-Philosophie beginnt schon bei der Anreise. Alle TeilnehmerInnen wurden im Vorhinein aufgefordert, ressourcenschonend aus ihren jeweiligen Ländern, Dörfern und Städten anzureisen. Manche Aktivisten sind sogar mit dem Lastenrad aus der Schweiz geradelt. Wer die Konferenz von zu Hause aus verfolgen will, schaut sich den Livestream an.

Degrowth bedeutet auch Vertrauen und Teilen

Frank und seine Familie sind für die fünf Konferenz-Tage in dem Leipziger Hausprojekt Pöge-Haus e.V. in der Hedwigstraße untergekommen. Eine Bewohnerin stellt ihnen ihre Wohnung ohne Gegenleistung zur Verfügung, obwohl sie sich noch nie begegnet sind. »Degrowth bedeutet eben auch Vertrauen und Teilen«, sagt Silke Helfrich, eine Vertreterin der Commons-Bewegung, auf der Eröffnungsveranstaltung. Niko Paech, Volkswirt und Autor zahlreicher wachstumskritischer Werke macht die Absurdität der Ressourcenverschwendung in unserer Welt anhand zweier Beispiele deutlich: Eine Bohrmaschine wird im Jahr durchschnittlich nur 18 Minuten benutzt. »Braucht man da wirklich eine Eigene?« fragt er das verblüffte Publikum. Der tatsächliche Preis eines Hamburgers müsste rund 200 Euro betragen, wenn man die tatsächlichen Folgekosten für die Umwelt, die Gesundheit und Personalkosten hinzurechnet.

Am ersten Tag hat Frank den Kerngedanken von Degrowth verstanden: »Wenn Schnecken Lastwagen überholen, nennt man das Degrowth. Es geht nicht darum weniger zu wirtschaften, sondern anders zu wirtschaften. Es geht im Grunde darum das Unmögliche möglich zu machen.«

Die Lichtgestalten der Postwachstumsgesellschaft

Die Veranstaltungen von Hartmut Rosa, Niko Paech und Harald Welzer sind rasselvoll. Per Video-Livestream kann man den Lichtgestalten der Postwachstumskritik in den Nachbarhörsälen beim denken zuschauen. Die Erwartungen der Teilnehmer an sie sind hoch. Fertig verpackte Lösungen gibt es aber nicht. Jedenfalls nicht im Passivmodus. Die Teilnehmer sind dazu aufgerufen selbst zu denken und selbst aktiv zu werden. Frank sieht den Hype um die prominenten Vertreter der Postwachstumsdebatte kritisch: »Man darf den Fokus nicht nur auf die prominenten Vertreter des globalen Nordens werfen. Wichtig sind auch die Stimmen aus dem globa-



▲ Mehr Wachstum wünscht sich Frank Wesemann nur in seinem Waldgarten.

► Wachstumskritiker müssen schneller essen.



Fotos: Dana Berg



◀ Der Schwarzmarkt der Irrtümer wächst und wächst.

▼ Brauchst du es wirklich? Eines von vielen Experimenten auf der Degrowth.



len Süden, die das Thema Wachstumskritik aus ihrer eigenen Perspektive beschreiben. »Es bestehe darüber hinaus die Gefahr, dass sich eine homogene Gruppe fünf Tage lang gegenseitig bestätigt und danach so weiterlebt, wie vorher. »So ändert sich auf dem Planeten nichts.« sagt Frank skeptisch. Er hat viele Fragen: Wer nimmt hier eigentlich teil? Hätte ein einfacher Arbeiter die Möglichkeit mitzumachen? Wie erreicht man sie? Wie nimmt man ihnen die Angst vor dem Verlust ihres Status Quo? »Dafür bräuchte man ganz konkrete Handlungskonzepte.«, sagt Frank.

Die Sprache einer Degrowth-Bewegung muss Sexy sein

Die Sprache spielt auf der Konferenz eine wesentliche Rolle. Es gibt sogar Workshops, in denen sich die Teilnehmer neue und besser geeignete wachstumskritische Begrifflichkeiten ausdenken sollen. »Es wird keine Suffizienz-Bewegung geben, weil das einfach unsexy Begrifflichkeiten sind.« sagt der Sozialpsychologe Harald Welzer. Die Kernfrage der Suffizienz ist: Wie viel ist genug und wie unterscheiden wir »echte« Bedürfnisse von denen, die die Werbung ständig neu produziert? Welzer brems die feierliche Stimmung des Kongresses etwas aus, denn die großen Konzerne werden sich weiter so verhalten wie bisher, wenn wir nicht handeln. Wie absurd das Denken von Konzernchefs sein kann, macht er anhand eines Cartoons deutlich: Ein Manager steht vor seiner Power-Point-Präsentation und sagt zu den Anwesenden: »Es ist absolut klar: wir stehen unmittelbar vor dem Untergang des Planeten, aber davor eröffnen sich noch ungläubliche Marktmöglichkeiten.« Als Frank das hört muss er lachen: »genau das ist das Problem! Wir wissen längst, dass wir so nicht weitermachen können und machen trotzdem weiter.« Einige Anwesende finden das Auftreten von Welzer herablassend und arrogant. Frank findet die provokative Art Welzers angemessen. »Kuscheldebatten und gute Argumente werden nicht dazu führen, dass die großen Konzerne ihre Macht abgeben. Was passieren kann, wenn es wirklich um Verteilungskämpfe geht, oder sich Machthaber bedroht fühlen, hat man auf dem G8-Gipfel in Genua gesehen.«, sagt Frank nachdenklich.

Nach dem Kongress ist vor dem Kongress

Frank ist wieder zurück auf seinem Biobauernhof in der Prignitz. Soviel ist ihm klar geworden: Degrowth ist nicht neu und Wachstumskritiker sind nicht die besseren Menschen. Wer solidarisch Wirtschaften möchte, muss Kompromisse eingehen und Widersprüche aushalten. Wachstumskritiker haben die kapitalistischen Denkstrukturen genauso verinnerlicht, wie der »Otto-Normal-Verbraucher« auf der Straße. Diese Erkenntnis kann seiner Ansicht nach ein erster Schritt in die richtige Richtung sein. Die Anwesenden tragen das, was sie kritisieren, ständig mit sich herum: Smartphones, Tablets und Laptops: »Die Frage ist, wer von den 3000 demnächst doch wieder mit Billigfliegern in den Urlaub fliegt?« sagt Frank nach der Konferenz am Telefon. Was alle vereint ist die Einsicht, dass es so nicht weitergehen kann. Die Konferenz war für ihn ein Sammelbecken verschiedener theoretischer Ebenen. Ein praktischer Ansatz für den »normalen« Menschen muss jetzt nach der Konferenz weiter ausgearbeitet werden. »Der Nährboden dafür ist aber jetzt da«. Was möchte Frank in Zukunft anders machen? Was verändert sich für ihn nach der Konferenz? Frank ist bereits 17 Jahre aktiver Biobauer. Vor drei Jahren gründete er eine Solidarische Landwirtschaft (C.S.A.=Community supported agriculture). Für die Konferenz Solidarische Ökonomie im September 2015, die sich als Folgekonferenz der diesjährigen Degrowth-Konferenz versteht, möchte er ein ganz konkretes und praktisches Handlungskonzept ausarbeiten. Er stellt sich einen Baukasten vor, der mit ganz konkreten Beispielen aus der Alltagspraxis zeigt, wie der Mensch auf der Straße seinen CO2 Ausstoß auf zwei Tonnen pro Jahr reduzieren könnte. »Man muss ein Vorbild sein, den anderen vorleben, dass Kooperation funktioniert und dass weniger Besitz nicht gleich Verlust bedeutet, sondern ein Gewinn an Lebensqualität.« ●

KEINE DEGROWTH GESELLSCHAFT OHNE GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

Care-Arbeit für Alle?

Auf der diesjährigen 4. internationalen Degrowth Konferenz in Leipzig wurde das Thema Geschlechtergerechtigkeit verhältnismäßig marginal behandelt. Von schätzungsweise 500 Veranstaltungen zum Thema Postwachstumsgesellschaft haben etwa vier Veranstaltungen explizit eine (queer-)feministische Perspektive thematisiert.

VON DANA BERG, BERLIN ● Die Frauen blieben auf diesen Veranstaltungen, wie so oft in feministischen Debatten, unter sich: maximal zehn Prozent der Anwesenden waren männlich. Das ist insofern verwunderlich, als dass die zentrale Forderung der Degrowth-Bewegung lautet: »Das gute Leben für ALLE im hier und jetzt«. Aber sind damit auch wirklich alle Frauen gemeint? Die RednerInnen auf der Podiumsdiskussion »Degrowth? A feminist perspective« bezweifeln das. Es bestehe die Gefahr, so die Bremer Ökonomin Adelheid Biesecker, dass auch die Wachstumskritiker nur eine »halbe« Perspektive auf die Welt fortsetzen.

Der Kernpunkt der feministischen Degrowth-Debatte ist das politische Konzept der Care Revolution: Frauen

sind im herkömmlichen kapitalistischen System diejenigen, die die sorgenden und pflegenden Tätigkeiten ausüben.

Care-Arbeit wird im »heteronormativen Rollenverständnis« als typische Frauenarbeit betrachtet und entweder schlecht, oder gar nicht vergütet. Dabei stecken die Frauen in dem Dilemma, dass ihre »Natur« romantisch idealisiert und gleichzeitig als minderwertig abgewertet wird. Der zeitgenössische Wachstumskritiker Meinhard Miegel beispielsweise sieht die Frau der Zukunft lieber am heimischen Herd, statt im Berufsleben.

Friederike Habermann ruft in ihrem Seminar »Commonsbasierte Peerproduktion« zur Gelassenheit auf. »Alles braucht seine Zeit! Vor hundert Jahren hätte man nur wenige davon überzeugen können, dass Frauen genauso intelligent sind wie Männer.« Degrowth braucht folglich auch seine Zeit. Sie stellt die These auf, dass es zwischen der Wachstumskritik und der Queertheorie Parallelen gibt. Wer nur mit der vertrauten und etablierten Identität solidarisch ist, bleibt dem egoistischen und egozentrischen Denken verhaftet. Dasselbe gilt für eine »enkelgerechte« Postwachstumsgesellschaft.

Solange man Produktion von Reproduktion trennt, bleiben wir in denselben wirtschaftlichen Strukturen. Nicht Wachstum, sondern das Vielfältigen von Ideen und Lebensweisen sollte als Ziel angestrebt werden, so Habermann.

Die Forderungen der feministischen Ökonomen auf der diesjährigen Degrowth sind nicht neu, aber aktueller denn je: Keine Transformation hin zu einer entschleunigten Postwachstumsgesellschaft ohne Geschlechtergerechtigkeit. Degrowth muss gegendert gedacht und praktiziert werden. Das längst überholte Rollenverständnis der Frau als Reproduktionswesen muss hinterfragt werden. Carearbeit muss zwischen Männern und Frauen gerecht aufgeteilt werden, denn beide sind die Sorgetragenden. Das kann aber nur realisiert werden, wenn Care-Arbeit gesellschaftlich aufgewertet wird. Die RednerInnen sind sich ferner dahingehend einig, dass eine feministische Perspektive nicht neue und tiefere Gräben zwischen den Geschlechtern graben darf. Eine feministische Degrowth-Theorie sollte Brücken statt neue Mauern aufbauen. Nur so ist Degrowth ganz und nicht nur halb gedacht. ●

ANZEIGEN

ZAG
ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT
NUMMER · 66/2014 · ISSN: 2192-6719 · EUR 5,00

THEMA
HELLERS-DORF UND DIE FOLGEN

ZAG c/o Netzwerk Selbsthilfe e.V.
im Mehringhof,
Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin
E-Mail redaktion@zag-berlin.de
Internet www.zag-berlin.de

WERTSCHÄTZUNGSKULTUR STATT WERTSCHÖPFUNGSKULTUR

Radtour zur Degrowth Konferenz



▲ Die Fahrradtour zur Degrowth besucht das Projekt Land.Leben.Kunst.Werk e.V. in Quetzdölsdorf.

Das »andere Wirtschaften« soll Vieles zugleich leisten: »das Wachstumsparadigma ablösen und den Marktfundamentalismus; die vielfältigen Bedürfnisse der Menschen befriedigen, die Umwelt schonen und dem Einzelnen Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Während in Seminaren und Talkshows diskutiert wird, öffnen Labore und Nischen, Bauernhöfe und städtische Oasen Raum zum Experimentieren«, so stand es in der Einladung.

VON BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ ● Auf die Suche nach diesen Experimentierräumen machten sich Ende August 21 Menschen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt, in einer Region also, die von Außen meist unter den Aspekten Arbeitslosigkeit, Armut und Abwanderung wahrgenommen wird. Nun galt es, genau deren Potenzial zu entdecken, das Potenzial unter anderem den Wissenschaftsläden und ein Fab Lab.

Die Reise begann im Projekthaus Potsdam, das zum Mietshäusersyndikat gehört. Dort wohnen nicht nur mehr als 40 Menschen, sondern es bietet auch Raum für offene Werkstätten und Büros für politische Initiativen. Das Projekt »Freiland-Potsdam« beherbergt unter anderem den Wissenschaftsläden und ein Fab Lab. Was wir aus Potsdam mitnahmen war der Gedanke, möglichst dezentral über die Stadt verstreut, Räume zur Verfügung zu stellen, in denen die Menschen ihre Dinge machen können und das über eine Kombination verschiedener öffentlicher und EU-Fördermittel und zusätzliche Eigeneinnahmen so zu finanzieren, dass zumindest einige Menschen auch davon leben können. Das Thema »Selbstausschöpfung«, hier zum ersten Mal angesprochen, sollte uns im Lauf der Woche begleiten und wurde auch ausführlich diskutiert. Ist der Begriff angebracht, wo es doch um selbstbestimmtes Arbeiten geht? Und was braucht es, damit Menschen, die solche Visionen verwirklichen und dabei auch der Öffentlichkeit etwas zurückgeben, auch selbst gut leben können?

Von Potsdam ging es in den hohen Fläming, wo mit dem ZEGG eines der ersten Alternativprojekte nach der Wende entstand, das mit mehr als 60 Mitgliedern bis heute eines der größten ist. Am Anfang hat dort der Versuch der Selbstbefreiung vor allem im Bereich der Sexualität auch repressive und frauenverachtende Formen angenommen. Zwar wurde uns versichert, dass das heute nicht mehr so sei, wir gewannen aber doch den Eindruck einer geschlossenen Gemeinschaft, in die es schwer ist, hineinzukommen und wo der Gruppendruck ziemlich groß ist. Es war nicht unumstritten, das ZEGG ins Programm aufzunehmen, es zeigte sich aber, dass ein so großes, lange bestehendes Projekt in einer dünn besiedelten Region ein bedeutender politischer und wirtschaftlicher Faktor ist, den mensch nicht einfach ignorieren kann. Es hat einen Weg bereitet, dem viele folgten. Fast alle Projekte der lebendigen Alternativszene, die in den letzten Jahren dort entstanden sind, beziehen sich in irgendeiner Weise aufs ZEGG, wenn auch durchaus nicht immer positiv. So eine Form, Gemeinschaft zu leben, wolle man nicht, aber es sei doch ein wichtiger Netzwerkknotenpunkt und im ökologischen Bereich gibt es auch Vorzeigeprojekte, die

mittlerweile sogar von der Stadtregierung anerkannt und genutzt werden. Auch die gleich vier linken Hofkollektive, die in dem kleinen Ort Trebitz gerade entstehen – zwei davon vom Mietshäusersyndikat – sind in dem Alternativenverteiler, der mehr als 400 Adressen umfasst und dieses Netzwerk ist für alle unverzichtbar, unabhängig von der politischen Ausrichtung.

Diese Widersprüche um den Begriff Gemeinschaft und wie diese gelebt werden könnten, bestimmten unsere Diskussion in diesen Tagen. Gemeinschaft bedeutet noch keineswegs Hierarchiefreiheit und Entfaltungsmöglichkeiten, Unterstützung kann leicht in soziale Kontrolle und Leistungsdruck umschlagen. Umso wichtiger war es, verschiedene Formen alternativen Zusammenlebens erforschen und vergleichen zu können.

Auffällig ist, dass an all diesen Projekten kaum Leute aus der Region mitmachen, sondern in erster Linie Menschen aus dem Westen die Chance genutzt haben, billig zu Land und Immobilien zu kommen. Besonders deutlich wurde das in Lübnitz, wo von 200 Einwohnern fast ein Viertel in der dortigen Hofgemeinschaft wohnt – niemand davon aus der Region – und etliche weitere sich rund um dieses Projekt angesiedelt haben. Der Begriff »Landnahme« tauchte auf und die Frage, ob es sich dabei nicht nur um eine andere Form des Ausverkaufs an den Westen handle. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellte erst das letzte Projekt dar, das wir besuchten, »Land.Leben.Kunst.Werk« in Quetzdölsdorf. Hier ist es Christine und Veit gelungen, ihr Dorf mit den dort wohnenden Menschen gemeinsam wieder zu beleben und sie haben uns noch einige neue Gedanken mitgegeben. Zwar war schon von Beginn an klar, dass es nicht darum geht, für andere Menschen etwas zu machen, sondern Räume zu bieten, damit diese selbst tätig werden können. Veit ging jedoch noch einen Schritt weiter: am Anfang müsse stehen, in jedem Menschen das zu finden, was er schenken kann, erst dadurch gewinnen die Menschen das Selbstvertrauen um in Selbstorganisationsprozesse gehen zu können. Vor dem Teilnehmen oder dem Teilhaben müsse das Teilgeben stehen.

▼ Land.Leben.Kunst.Werk e.V. in Quetzdölsdorf.



Foto: Uli Frank

Degrowth und Sozialismus

Wer war auf der Fourth Degrowth Conference in Leipzig vertreten? Hauptsächlich die Mittelschicht oder ihr Nachwuchs. Menschen, die schon kollektiv konträr zur Wachstumsgesellschaft leben, also z.B. Indigene, Zapatistas oder auch Mitglieder des europäischen Kooperativen-Netzwerks Longo Mai, waren kaum vertreten. Da gab nun die indische Aktivistin Sunita Narain zu bedenken, in ihrem Land würden Menschen erst an Umweltprobleme denken, wenn sie reich geworden sind. Mit den Reichen meinte sie die Mittelschicht. Dann ist es aber zu spät. Kam diese Konferenz also zu spät? Oder von den falschen Menschen? Die Herrschenden waren jedenfalls nicht beunruhigt.

VON KARL-HEINZ THIER, HAMBURG ● Camila Moreno, Brasilien, greift in ihrem nd-Beitrag vom 6. September das Thema noch einmal auf: »Wir bringen den Sozialismus voran, zerstören aber die Umwelt.« Millionen von Menschen sind in Brasilien in die Mittelschicht und damit in die Stütze der Regierung aufgestiegen. Die SozialistInnen wollen endlich einmal das Recht haben zu konsumieren, also Geld auszugeben, statt sich aus eigenen Kräften zu versorgen. Da stimmt doch etwas nicht mit dem Begriff Sozialismus.

Es ist also an der Zeit, die sozialistische Bewegung historisch und theoretisch zu reflektieren. Meines Erachtens hat sie sich in die falsche Richtung entwickelt, weil sie hauptsächlich von Bürgerlichen ausging. August Bebel z.B. war ein reicher Fabrikant aus Leipzig. Er kannte nicht das Glück der Menschen, die sich mit den Früchten ihres eigenen Landes ernährten und damit zufrieden waren. Er hielt eine Wirtschaft ohne Tauschverhältnisse und ohne Geld für unmöglich (Karl Marx strebte das sehr wohl an). August Bebel wusste nicht, was das heißt: Small is beautiful. Ein Mensch braucht nicht mehr, als er essen kann. Der Mensch ist Teil der Natur und kann sich nicht über sie stellen. Kooperation statt Wettbewerb, besonders international. Das charakterisiert ein Degrowth-Leben.

Auch in der sozialistischen Bewegung war eine Strömung vertreten, die so dachte und lebte. Ihren Niederschlag fand sie u.a. in der Genossenschaftsbewegung: Wir wollen nicht reich werden, wir wollen nur gut leben. Uns reicht unser Garten hinterm Haus und unser Brot vom Konsum. Wir müssen nicht Hamburger essen und Coca Cola trinken. Die Mehrheit ließ sich leider durch Werbung verführen, so dass die Genossenschaftsbewegung und damit die sozialistische Bewegung zusammenbrach. Entsprechend habe ich bereits eine Neuorientierung der sozialistischen Bewegung vorgeschlagen.

Aber es geht nicht darum, diese theoretische und soziologische Neuorientierung im sozialistischen Selbstverständnis unters Volk zu tragen, wie Camila Moreno richtig sagt. Es hat keinen Sinn, den Menschen in der sozialistischen Bewegung zu sagen: Geht nicht in die Stadt. Ernährt euch von dem, was ihr selbst produzieren könnt. Erhält eure Sippe und euer Dorf. Müssen Menschen dies erst selbst leidvoll (auch durch Kriege) erfahren, wie Camila Moreno sagt? Oder sollten nicht besser die aufstehen und sich melden, die schon immer neben der Wachstumsgesellschaft gelebt haben?

Die Zapatistas hatten eine kleine Schule menschenwürdigen Lebens eingerichtet, mussten jedoch das Projekt wegen der Ermordung eines ihrer Mitglieder abbrechen. Die Herrschenden waren sehr beunruhigt. Die Indigenen können und wollen nicht missionieren, sie wollen nur leben und in Ruhe gelassen werden. Das passt dem Kapitalismus nicht. Wo kämen wir da hin, wenn das alle täten?! ●

Karl-Heinz Tier arbeitet im Umsonstladen Hamburg, Aktivist lokal wie global für eine bessere Welt.

ANZEIGEN

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

ÖFFENTLICHES FACHFORUM

Genossenschaftsfinanzierung vor neuen Herausforderungen

Die Finanzierung genossenschaftlicher Unternehmungen stellt traditionell die Achillesverse dieser Rechtsform dar, insbesondere wenn eine wirtschaftliche Expansion geplant ist. Die geplanten Änderungen des Vermögensanlagegesetzes, vor allem die Regulierung von Nachrangdarlehen, könnten für Genossenschaften problematisch werden, da hiervon die für Genossenschaften wichtige Finanzierung über Mitgliederdarlehen betroffen wäre. Dies und andere Finanzierungsformen sind Thema eines öffentlichen Fachforums des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. in Berlin am 15. Oktober 2014, von 11.00 Uhr bis 16.30 Uhr in den Räumen der Friedrich-Ebert-Stiftung.

HANS-GERD NOTTENBOHM, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN • Die Einlagen der Mitglieder in Genossenschaften sind oftmals gering, die mitgliedschaftliche Kapitalbindung ist relativ schwach ausgeprägt und der Kapitalmarkt steht als Finanzierungsinstrument in der Regel nicht zur Verfügung. Diese bestehende Finanzierungsproblematik genossenschaftlicher Unternehmen könnte durch aktuell vom Gesetzgeber in Angriff genommene Finanzmarktregulierungen verschärft werden. So besteht die Gefahr, dass die – an sich begrüßenswerten – Maßnahmen zur anlegerschutzenden Regulierung des sogenannten Grauen Kapitalmarktes für bestimmte Genossenschaften Schwierigkeiten mit sich bringen. Sie schränken deren mögliche Geschäftstätigkeit deutlich ein.

Regulierung oder Fondsmodelle?

Einschränkungen beziehen sich z.B. auf die Novellierung des Kapitalanlagegesetzbuches. Die betrifft Genossenschaften, die ihre Mitglieder indirekt fördern und selbst keinen operativen Geschäftsbetrieb aufweisen. Sie könnten als Kapitalsammelstellen betrachtet werden und würden damit wie alternative Investmentfonds behandelt. Vor allem Energiegenossenschaften, die die Gelder ihrer Mitglieder sammeln und in Projekte anderer Gesellschaften investieren, könnten von den neuen Regulierungen betroffen sein. Im Rahmen eines öffentlichen Fachforums mit dem Titel »Genossenschaftsfinanzierung vor neuen Herausforderungen« sollen aktuelle Zwänge und Möglichkeiten für die Verbesserung von Rahmenbedingungen für die Finanzierung von Genossenschaften mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Politik, Wirtschaft und Verbänden sowie der interessierten Öffentlichkeit diskutiert werden. Die Leitfragen der Veranstaltung lauten:

- Was sind die typischen Herausforderungen für die Finanzierung von genossenschaftlichen Unternehmungen, welche aktuellen Schwierigkeiten ergeben sich aus der nationalen und europäischen Finanzmarktregulierung?
- Wie sieht eine sachgerechte Regulierung aus, die Genossenschaften nicht unnötig in ihren Möglichkeiten einschränkt? Welche kapitalstärkenden Möglichkeiten bieten sich Genossenschaften?
- Welche Rolle können genossenschaftsinterne Finanzierungselemente spielen, wie bspw. Mitgliederdarlehen und wie ist dieses Instrument potentiell von der Finanzmarktregulierung betroffen?
- Sollte der Kapitalmarkt verstärkt als Finanzierungsinstrument für Genossenschaften herangezogen werden und wenn ja, wie könnte dies bewerkstelligt werden?

Vielfältige thematische Inputs

Für das Fachforum wurden wichtige Experten für die verschiedenen Themen gewonnen. Beiträge gibt es u.a. zu folgenden Schwerpunkten:

- Aktuelle Herausforderungen bei der Finanzierung von Genossenschaften

- Dr. Andreas Wieg, Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V., Leiter der Abteilung Vorstandsstab
- Genossenschaftsfinanzierung durch Mitgliederdarlehen im Kontext aktueller Finanzmarktregulierung
- Dr. Burchard Bösch, Heinrich-Kaufmann-Stiftung
- Neue Entwicklungen in der Finanzmarktregulierung und ihre Auswirkungen auf Genossenschaften
- Christian Petry MdB, Mitglied des Finanzausschusses des Deutschen Bundestages
- Europäische Fonds für soziales Unternehmertum – ein Finanzierungsinstrument auch für Genossenschaften?
- Sven Giegold MdEP, Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft und Währung (angefragt)
- Rolle und Möglichkeiten von »genossenschaftlichen Investitionsfonds« als Finanzierungsinstrument für Genossenschaften

Jan Kuhnert, Vorsitzender des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V.

Information und Anmeldung

Die Veranstaltung findet am 15. Oktober 2014 ab 11.00 Uhr in Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung, Haus 2, Hiroshimastr. 28, 10785 Berlin statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldungen sollten möglichst bis 06. Oktober 2014 per Mail erfolgen an: sonja.menzel@genossenschaftsgedanke.de. Weitere Informationen: www.innova-eg.de •



▲ Die Genossenschaftsbewegung hat sich immer als weltweite Bewegung verstanden, wie diese Darstellung aus dem Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt von 1931 verdeutlicht.

KLEINKREDITE

Genossenschaften helfen bei der Finanzierung von Selbständigen

Zeitweise gab es in Deutschland ein wachsendes Interesse am Thema Mikrofinanzierung. Mittlerweile ist die öffentliche Wahrnehmung eher abgeflaut. Eine Weiterentwicklung dieses Instruments in Deutschland für Team- und Genossenschaftsgründungen, diese stehen bei Gründungen in der Dritten Welt oft im Vordergrund, fand nicht statt.

VON BURGHARD FLIEGERS, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN • Bei Mikrofinanzierungsansätzen in Deutschland stehen häufig Menschen im Vordergrund, die eine Gründung aus einer schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Ausgangslage heraus wagen. Die Verbindung mit prekären Gründungen ist allerdings nicht zwingend, da unter Mikrofinanzierung laut EU-Definition gewerbliche Finanzierungsengagements verstanden werden, die ein Volumen von 25.000 Euro nicht übersteigen.

Genereller Hintergrund: Für klein(st)e Unternehmen bleibt der Zugang zu (Fremd-) Kapital oft verschlossen. Die Anforderungen für den Erhalt eines klassischen Kredits durch den BASEL III-Kodex, Bonitätseinschätzungen, Kredit-Scoring, Schufa-Auskünfte, geforderte Sicherheiten stellen manchmal kaum überwindbare Hürden dar. Über vierzig Mikrofinanzinstitute bauen in Deutschland das Angebot an Mikrofinanzierungen auf- und aus. Mehrere davon sind als Genossenschaften organisiert.

Genossenschaftliche Ansätze

- Die Gründergenossenschaft gehört zu den ersten neuen Selbständigengenossenschaften, die ihre Wurzeln in der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit hat: Gründergenossenschaft Witten eG, Am Hang 21, 58453 Witten, www.gruendergenossenschaft.de, info@gruendergenossenschaft.de
- Die Kölner Markt-Genossenschaft eG ist seit 2011 als Mikrofinanzinstitut tätig: KMG Mikrofinanzinstitut, Kölner - Marktgenossenschaft eG, Subbelrather Str. 91, 50823 Köln, h.schiffer@mikrofinanz-koeln.de, www.mikrofinanz-koeln.de
- Als lebendige Gemeinschaft gleichberechtigter Mitglieder, die sich für eine sinnerfüllte und lebenswerte Zukunft in ihrer Region engagieren, wirbt die BB Regio eG: BB Regio eG, Zum Jagenstein 1, 14478 Potsdam, info@bbregio.de, www.bbregio.de
- Als erste Kommune Deutschlands hat Dortmund eine Mikrofinanz-Genossenschaft, die NordHand, ins Leben gerufen: NordHand eG, Mallinckrodtstr. 2, 44143 Dortmund, <http://nordhand.com>, info@nordhand.com
- Die MOZAIK wurde im Jahre 1998 in Bielefeld durch Akademiker mit Migrationshintergrund gegründet: MOZAIK eG, Zimmerstr. 16, 33602 Bielefeld, mikrokredit@mozaik-eg.de, www.mozaik-eg.de
- Werkzeuge für die regionale Entwicklung wie Regiogeld, Mikrofinanzierungen und Beteiligungen sind Angebote der Regios: Regios eG, Hechtsestr. 16, 83022 Rosenheim, gelleri@regios.de, www.regios.eu

ANZEIGEN

344

Angereicherte Gefahr – globale Geschäfte mit Uran
 Außerdem: ► Flüchtlinge im Sinai ► Queer in Afrika ►
 Kein Frieden in Kolumbien ► Verbreitung in Chile ...

52 Seiten, € 5,30 + Porto

auch als PDF-Download

iz3w · PF 5328 · 79020 Freiburg · Tel. 0761-74003 · www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

»Eine muss den Mund ja aufmachen!« – über das ehemalige Konzentrationslager Uckermark

»Eine muss den Mund ja aufmachen«, sagte Anita Köcke im Jahr 2001, als sie das erste Mal seit ihrer Gefangenschaft im Jugendkonzentrationslager Uckermark auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers war. Diese Aussage hat sich die Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V. zu Herzen genommen und möchte auch weiterhin aufklären und einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen, was dort geschehen ist.

Das Konzentrationslager Uckermark liegt ca. 90 km nordöstlich von Berlin. Dort waren im Jugend-Konzentrationslager zwischen 1942 - 1945 hauptsächlich Mädchen und junge Frauen inhaftiert, die von den Nazis als »asozial« bezeichnet und verfolgt wurden. Auch politisch verfolgte und Partisaninnen aus Slowenien gehörten zu den Häftlingen. Zur dritten und kleinsten Gruppe der Lagerhäftlinge gehörten rassistisch verfolgte Sinti- und Romamädchen sowie von den Nazis so genannte »Judenmischlinge«.

Ihr Alltag war zu einem großen Teil geprägt von Hunger, Kälte, körperlicher und psychischer Gewalt, Demütigung, Zwangsarbeit und Angst. Ab Ende 1944 wurde ein Großteil des Jugend - KZs geräumt, um dort Häftlinge des benachbarten Frauen - KZ Ravensbrück systematisch zu ermorden. In

der kurzen Zeit zwischen Januar und April 1945 wurden bis zu 6000 überwiegend aus Osteuropa stammende Häftlinge mit jüdischem Hintergrund ermordet.

Das KZ Uckermark wurde lange Zeit in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. Bis heute haben die meisten ehemaligen Häftlinge keine öffentliche Anerkennung erfahren. Viele Täter_innen konnten ihre Karrieren nach 1945 ungebrochen fortsetzen. Auch die Ideologien haben sich teilweise fortgesetzt, so wird beispielsweise das Wort »Asozial« noch heute mit ähnlichen Vorstellungen als Beleidigung benutzt.



Weitere Informationen unter http://www.gedenkort-kz-uckermark.de/info/2014_reihe-in-berlin.htm
 Stella Napieralla in Zusammenarbeit mit der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.

Ausstellung und Veranstaltungsreihe zum ehemaligen KZ Uckermark in Berlin

Die Initiative setzt sich seit 1997 dafür ein, auf dem ehemaligen KZ - Gelände einen würdigen Gedenkort zu gestalten. Dabei sollen vor allem die Erlebnisberichte der Verfolgten ein Verständnis der Vergangenheit ermöglichen und ihnen besonderen Raum geben. Das bedeutet auch, sich mit den Kontinuitäten auseinander zu setzen und aktuell gegen Herrschaftsverhältnisse zu kämpfen.

Dementsprechend widmet sich die Veranstaltungsreihe vom 1. September bis zum 27. November 2014 der Sichtbarmachung von Verfolgten, die bisher nur wenig gesehen wurden. Dabei richtet sich die Initiative an unterschiedliche Zielgruppen und organisiert Veranstaltungen und Workshops in Jugendzentren, als auch in Bürgerämtern, bietet Rundgänge für Schulklassen und Veranstaltungen für Erwachsene an. Dabei stehen sozialrassistische Denkstrukturen, die sich unter dem Begriff »Asozial« von der NS-Zeit bis in die Gegenwart bewahrt haben, im Fokus.

Darüber hinaus werden Lesungen mit Zeitzeuginnen und ehemaligen Verfolgten stattfinden und Esther Bejarano mit »Microphone Mafia« abschließend ein Konzert geben.

BUCHBESPRECHUNG

Gründet Genossenschaften

Eine kleine Streitschrift für mehr zivilgesellschaftliches Engagement

Anknüpfend an die Initiative des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) plädiert eine neue Veröffentlichung für die weltweite Gründung von Genossenschaften. Unter dem Titel »Organisiert Euch in Genossenschaften! Anders Wirtschaften für eine bessere Welt« widmet sich Hans-H. Münkner diesem zukunftssträchtigen Thema. Münkner, emeritierter Genossenschaftswissenschaftler der Universität Marburg, ist noch immer gefragter Gesetzgebungsberater vor allem in Ländern Afrikas und Asiens. In diesem Heft agiert er aber nicht als Wissenschaftler, sondern als jemand, der politisch in der Gründung von Genossenschaften eine wichtige Alternative zu den vorherrschenden Strukturen unserer Wirtschaft sieht. Die Schrift kann als Vermächtnis der fundierten und engagierten Arbeit eines unermüdeten Genossenschaftsprotagonisten gesehen werden.

VON BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN • Durch gemeinsames und entschlossenes Engagement lässt sich dem Einfluss der großen privaten Herrschaftsdomänen im Wirtschafts- und Finanzbereich die Kraft der organisierten Selbsthilfe entgegen setzen, so formuliert es Stéphane Hessel in seiner Streitschrift »Empört Euch« aus dem Jahre 2010. Hans-H. Münkner proklamiert als eine wichtige Möglichkeit, wie dies konkret aussehen könnte: »Organisiert Euch in Genossenschaften!« Sein abschließender Aufruf ist nur folgerichtig. Zeigt er doch vorher Schritt für Schritt in einfacher und nachvollziehbarer Weise auf, weshalb er zu dieser Aussage kommt.

Münkners Einstieg »Was ist schlecht an unserer Welt« gibt einen kurzen Überblick, welche Folgen die falschen Konzepte des Wirtschaftswachstums mit sich bringen. Er kritisiert die Wachstumsgläubigkeit, den Vorrang der Wirtschaft, die investororientierten Unternehmensnormen, die ungleiche Verteilung zwischen arm und reich, die Privatisierung von Einrichtungen zur Sicherung der Grundbedürfnisse wie Wasser, Wohnen, Gesundheitswesen oder Nahverkehr. Aufgezeigt wird eine breite Klaviatur der Kapitalismuskritik. Dies geschieht über kurze Passagen aus der aktuellen Presse und über verschiedene Ereignisse oder das Zitieren bekannter, eher konservativer Persönlichkeiten, die sich als Kapitalismuskritiker mit Sicherheit keinen Namen gemacht haben. Er verdeutlicht damit, diese Kritik ist keine Kritik von Außenseitern, sondern bereits seit längerem in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen.

Der homo cooperativus

Abschließend in diesem Kapitel stellt er die Denkfigur des homo oeconomicus die Denkfigur des homo cooperativus entgegen. Entwickelt von Georg Draheim in dem Genossenschaftsklassiker »Die Genossenschaft als Unternehmenstyp« ist sie ebenso wenig in der Wirklichkeit anzutreffen wie der homo oeconomicus. Mit dem homo cooperativus formuliert Draheim aber Verhaltensmuster, die durch wirtschaftliche Einsicht und Sozibilität möglich werden, so dass Mitglieder von Genossenschaften Eigenschaften aufweisen, die sie befähigen zum idealen Bürger jeder größeren Gemeinschaft zu werden. Ein Genossenschaftler vergisst nicht, ohne die Aufgabe von Eigeninteresse, dass viele seiner Interessen »nur in Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten zu erreichen sind und besseres Leben eine lebenswerte Umwelt voraussetzt.«

Unabhängig von dieser Denkfigur stellt sich zusätzlich die Frage: Können Genossenschaften die besseren Wirtschaften sein, die die komprimiert dargestellten Missstände vermeiden oder gar beheben? Münkner beantwortet dies mit einem klaren Ja, indem er die unterschiedlichen Zielsetzungen beider Unternehmensformen (nicht Rechtsformen!) erläutert. Bei kapitalistischen Unternehmen stehen Kapitalvermehrung und Renditeerwirtschaftung im Vordergrund. Genossenschaften verfolgen bedarfswirtschaftliche Aufgabenstellungen: Sie werden begleitet durch eine Nähe zum Mitglied/Kunden, die Identität von Trägern und Nutzern, das erforderliche Mitgliederbeziehungsmanagement, demokratische Binnenstrukturen und eine andere Art der Erfolgsmessung (Förderbilanz, Erfüllung des Förderauftrags).

Besonderheiten stärken

Um dies verstehen zu können, ist eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Phänomen Genossenschaft erforderlich, mit den Zielen und Anliegen der Genossenschaftsbewegung und mit den immer wieder vorkommenden Missbrauchsversuchen. Münkner erläutert deshalb noch einmal das Besondere dieser Unternehmensform, den Förderauftrag und das Zusammenfallen von Träger und Nutzer. Auch geht er auf die genossenschaftlichen Werte ein, die von den Vereinten Nationen und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) offiziell anerkannt sind. Sie umfassen sieben Prinzipien von der Freiwilligkeit und Offenheit für neue Mitglieder, über die demokratische Entscheidungsfindung, die wirtschaftliche Mitwirkung der Mitglieder bis hin zur Kooperation mit anderen Genossenschaften und vor allem aber »Die Sorge für die Gemeinschaft.«

Vor diesem Hintergrund plädiert Münkner dafür, das Rechtskleid für Genossenschaften nicht weiter an das Rechtskleid für kapitalistische Unternehmen, die Aktiengesellschaft, anzupassen. Er betont ausdrücklich: »Der Unterschied zählt.« Für »Anders Wirtschaften« und werteorientierte Unternehmensführung à la Genossenschaft muss auch der Rechtsrahmen »typgerecht« weiterentwickelt werden. Steuerliche und rechtliche Angleichungen an die kapitalistische Unternehmung, wie sie seit Jahren stattfinden, sind zurückzunehmen. Münkner nennt als Beispiele hierfür Investoren-Mitglieder, grenzenloses Nichtmitgliedergeschäft, teilbare Reserven und fehlende Haftung der Mitglieder.



Wir wollen unsere wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen und darin behalten!

▲ Leitspruch der Rochdaler Genossenschaftspioniere auf einer Broschüre der Konsumgenossenschaft Vorwärts-Befreiung Wuppertal ende der 1920er Jahre.

Eintreten für die Genossenschaft

Im letzten Teil veranschaulicht Münkner seine Überlegungen durch Beispiele. Nach seiner Einschätzung wird sich in unserer Wirtschaft in Richtung der guten Beispiele nur etwas ändern, wenn ein stärkeres aktives Eintreten für die andere Wirtschaftslogik der Genossenschaft erfolgt. Dazu gehört auch das öffentliche Bekennen zu genossenschaftlichen Werten. Dies ist eindeutig an die Genossenschaften selbst, ihre Verbände, aber auch an die Politik gerichtet. Nur so kann das geringe Wissen über Genossenschaften und die weiterhin vorhandene Neugründungsschwäche überwunden werden. Ausbildung von Genossenschaftspromotoren und Führungskräften für Genossenschaften sieht er hierfür als wichtigen Schritt an.

Die Ausführungen von Münkner sind eigentlich nichts Besonderes. Er formuliert aber endlich einmal, was seit Jahren in der Genossenschaftswissenschaft und –praxis nur sehr, sehr unzureichend geschieht: den Sinn und die Möglichkeiten, die in der Genossenschaft stecken. Dies geschieht nicht wissenschaftlich, nicht besonders politisch, sondern einfach, anschaulich und pragmatisch. So wird denn auch deutlich, wie sich etwas nachhaltig ändern lässt: »Organisiert Euch in Genossenschaften!« •

Hans-H. Münkner: Organisiert Euch in Genossenschaften! Anders Wirtschaften für eine bessere Welt, Reihe: Kölner Beiträge zum Genossenschaftswesen, Bd. 5, 2014, 72 S., 14,90 Euro

Info

Seminar am 20.-21.10.2014
in München

Gründung von Sozial- und Seniorengenossenschaften

Praktisches Wissen über Neugründungen sowie die einzelnen Schritte von der Konzeptentwicklung bis zur Eintragung von Senioren- und Sozialgenossenschaft werden in einem gleichnamigen Seminar vermittelt. Aktueller Hintergrund ist die Förderung innovativer Modelle seitens des bayerischen Sozialministeriums. Das Seminar findet vom 20. und 21. Oktober 2014 jeweils von 9.30 – 17.00 Uhr statt. Der Teilnahmebetrag beläuft sich auf 270 Euro. Information und Anmeldung

☞ <http://www.ibpro.de/2014-15/anmeldeformular/grundung-von-sozial-und-seniorengenossenschaften-20-21102014/>

oder IBPro e.V., Tel.: 089 475061 E-Mail: info@ibpro.de



TICKER REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

Kundgebung

»Gewerkschaftsfreiheit auch im Knast«

Im Mai dieses Jahres hatten Gefangene der JVA Tegel eine Gefangenengewerkschaft gegründet. Mittlerweile haben sich weitere Gewerkschaftsgruppen in den JVA's Plötzensee, Willich, Aschaffenburg und Dresden gegründet. Im August erschien zudem die erste Ausgabe der Zeitung »Outbreak« (Ausbruch) heraus. Die Forderungen nach einem Mindestlohn für die Arbeit auch im Gefängnis und die Einbeziehung in die Rentenversicherung stoßen bei vielen Gefangenen auf Zustimmung. Gar nicht erfreut über die gewerkschaftliche Organisation im Knast reagierte hingegen der Berliner Justizsenator Thomas Heilmann. Sein Sprecher erklärte als Antwort auf eine Kleine Anfrage von Abgeordneten der Linkspartei und der Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus: »Der Senat beabsichtigt nicht, Insassen der Justizvollzugsanstalten entsprechend einem gesetzlichen Mindestlohn zu vergüten«. Deren Arbeit und Entlohnung sei nicht mit der Tätigkeit auf dem freien Arbeitsmarkt vergleichbar, so die Begründung. Knapp 40 Demonstrant_innen zogen deshalb am 14. August 2014 vor das Gebäude des Berliner Justizsenats und forderten, dass im Knast, in dem die Pflicht zur Arbeit besteht, auch Gewerkschaftsrechte gelten müssen (Originalbericht: www.de.indymedia.org/node/1639).

Verfolgungseifer

2008 wurden laut Tagesspiegel 8511 Menschen in Berlin wegen Beförderungserleichterung verurteilt. 480 erhielten Haftstrafen, mussten also auf jeden Fall im Knast antreten. Bei den anderen blieb es zwar bei einer Geldstrafe, allerdings sind »Schwarzfahrer_innen« oft mittellos, d.h. viele von ihnen werden auch solche Strafe absitzen. Nicht die Leistungserleichter_innen sind damit die Verursacher des wirtschaftlichen Schadens, sondern Verkehrsgesellschaften, Polizei, Gerichte und

Knäste selbst. Denn die vielen Kontrollen kosten Geld. Ermittlungs- und Gerichtsverfahren ebenso. Am Ende zahlen zudem die Steuerzahler_innen laut Tagesspiegel für jede Inhaftierung etwa 80 Euro pro Tag und Gefangenen. Die »Schwarzfahrer_innen« schaden hingegen direkt niemandem, denn alternativ würden die meisten auf ihre Mobilität verzichten statt eine Fahrkarte kaufen.

Schwerpunkt »Erschleichung von Leistungen«

Tausende Menschen sitzen in Deutschland im Gefängnis, weil sie ohne Fahrschein in Bussen und Bahnen unterwegs waren. Das nervt nicht nur die Betroffenen, sondern inzwischen auch Richter_innen – nicht aus Sorge um die Kriminalisierten, sondern wegen der vielen Arbeit. Am 8.6.2011 stand im Tagesspiegel, dass Berliner Jugendrichter mit ihrer Arbeit kaum hinterher kämen – »weil sie sich um angeklagte Schwarzfahrer kümmern müssen. Nach Schätzungen der Neuköllner Jugendrichterin Dietlind Biesterfeld beziehen sich etwa 25 bis 30 Prozent aller Gerichtsverfahren gegen Erwachsene auf Leistungserleichterung, im Jugendrecht seien es 15 bis 20 Prozent.« Das lähmt die Justiz: »Ähnliche Klagen hört man auch von dem für Marzahn-Hellersdorf zuständigen Richter Stephan Kuperion. »Das macht unglaublich viel Arbeit«, sagt er. Bei dem Delikt mit den größten Zuwachsraten – Betrug im Internet – komme man deswegen schon »nicht mehr hinterher«. Dietlind Biesterfeld schlug vor, Schwarzfahren nur noch als Ordnungswidrigkeit zu behandeln oder Hartz-IV-Empfänger gratis fahren zu lassen« (Quelle: www.tagesspiegel.de/berlin/landespolitik/ueberlastung-richter-wollen-keine-anklagen-gegen-schwarzfahrer-mehr/4258142.html).

Doch tatsächlich nimmt die Verfolgung zu. Die Zahl der Kontrolleur_innen stieg bei der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG) von 60 (2012) auf 120 (2103) und

in 2014 auf 140 (Rabe Ralf Februar 2014, S. 18). Die Folge: »Schwarzfahrer_innen« prägen nicht nur die Angeklagtenplätze in vielen Gerichten, sondern füllen auch die Gefängnisse. 500 saßen 2011 laut »Tagesspiegel« in der JVA Plötzensee – das war jeder Dritte. Die Junge Welt, 22.9.2012 (S. 4), gab für 2011 insgesamt 1269 Inhaftierte wegen »Schwarzfahrens« an, wohlge-merkt: allein in Berlin.

Zur Frage des Erschleichens beim »Schwarzfahren«

Der fast wahnhafte Verfolgungseifer zeigt sich auch an einem anderen Punkt. Dem Gesetzeswortlaut nach ist »Schwarzfahren« nämlich dann keine Straftat, wenn sie nicht erschlichen, sondern offen durchgeführt wird. Im § 265a StGB heißt es: »Wer die ... Beförderung durch ein Verkehrsmittel ... in der Absicht erschleicht, das Entgelt nicht zu entrichten, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft ...« Nach Auffassung des Bundesgerichtshofs mache sich nach § 265 a StGB strafbar, wer die Beförderungsleistung durch ein unauffälliges Vorgehen erlangt. Das wäre bei einer offen sichtbaren Kennzeichnung anders, denn Erschleichen wäre nur ein Verhalten, »bei welchem er sich mit dem Anschein der Ordnungsgemäßheit umgibt« (Beschluss vom 08.01.2009 - 4 StR 117/08). Einige Gerichte sehen das auch so, z.B. das Amtsgericht Eschwege im Freispruch vom 12.11.2013: »Der Angeklagte hat zwar eingeräumt, jeweils den Zug der Cantus Verkehrsgesellschaft benutzt zu haben, ohne im Besitz des erforderlichen Fahrscheins gewesen zu sein. Seine Einlassung, dass er jedoch in allen 3 Fällen vor Fahrtantritt deutlich sichtbar einen Zettel an seine Kleidung geheftet hatte mit der Aufschrift »Ich fahre umsonst« war nicht zu widerlegen. Damit hat er allerdings gerade offenbart, kein zahlungswilliger Fahrgast zu sein, weshalb bereits der objektive Tatbestand des § 265 a

Abs. 1 StGB nicht erfüllt ist.«

Doch die meisten Staatsanwaltschaften und Gerichte scheinen auf jeden Fall verurteilen zu wollen. Im Urteil des Amtsgerichts Gießen vom 15.7.2014 (Az. 802 Js 35646) wird z.B. definiert: »Die Aussage »Ich fahre umsonst« (so auf dem von dem Angeklagten vorgelegten Foto) lässt nicht erkennen, dass der Angeklagte unberechtigt umsonst fährt«. Auf diese oder ähnliche Art laufen zur Zeit etliche Gerichtsverfahren wegen »Schwarzfahrens« mit Kennzeichnung. Am Ende wird es auf die Revisionsinstanzen ankommen, die mehr die Rechtslage im Blick haben. Eine Sammlung bisheriger Urteile und Kommentare hat ein Betroffener zusammengestellt. Beispiel für ein verwertbares Zitat: »Zum Merkmal der Absicht iS des StGB § 265a. Das Merkmal des Erschleichens wird nicht schon durch die bloße unbefugte unentgeltliche Sichverschaffen erfüllt. Auf die Errichtung eines gewissen Scheins kann dafür nicht völlig verzichtet werden. Wer die Unentgeltlichkeit der Leistung dem Berechtigten oder dessen Beauftragten gegenüber ausdrücklich und offen in Anspruch nimmt, erschleicht nicht.« (Bayerisches Oberstes Landesgericht, Entscheidung vom 21. Februar 1969 - RReg 3a St 16/69). Die Sammlung und mehr Infos stehen unter www.projektwerkstatt.de/antirepression/tipps/alltag.html.

Anti-Folter-Bericht für Deutschland

Im November 2013 war zu lesen (<http://community.beck.de/gruppen/forum/anti-folterkomitee-besuch-knast>), dass der Ausschuss zur Verhütung von Folter, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung und Strafe (kurz: CPT) des Europarats einen Besuch in deutschen Gefängnissen durchführte. Nun liegt ein offizieller Bericht vor. Thomas Mayer-Falk berichtet unter <http://www.de.indymedia.org/node/1681> über einige der Ergebnisse

Jörg Bergstedt

ERFOLGREICHES KLIMACAMP IM RHEINLAND

Dem Braunkohleabbau-Wahn entgegentreten

Ungefähr 450 Aktivist*innen nahmen vom 26. Juli bis zum 3. August in Erkelenz bei Köln an den vielfältigen Workshops gegen die fossile Energieverschleuderung der Energiekonzerne überhaupt und des RWE im Speziellen teil. Sie gestalteten und besuchten ein Straßenfest in Borschemich und blockierten den Braunkohleabbau erfolgreich an einem Aktionstag.



▲ Aktionstag am 1. August: Aktivisten besetzen mehrere Riesenbagger



Fotos: ausgeco2hlt

VON BAGGER BUMM, KLIMACAMP RHEINLAND ● Das Klimacamp befand sich dieses Jahr in unmittelbarer Nähe zum Tagebau Garzweiler und damit an einem der maßgeblichen Orte, wo die Überhitzung des globalen Klimas seinen Ursprung nimmt. Weltweit steigen die CO₂-Emissionen trotz noch so vieler Klimagipfel und Lippenbekenntnissen der herrschenden Politiker*innen. So häufen sich Extremwetterereignisse wie Überschwemmungen, Dürren und Wirbelstürme. Arten sterben aus, fruchtbare Böden werden zu Wüsten, Krankheiten breiten sich aus. Die Folgen sind Armut, Trinkwassermangel, Hungersnöte und Flucht für Millionen von Menschen. Wenn die CO₂-Emissionen nicht in den nächsten Jahren drastisch sinken, könnten bald sogenannte Kipppunkte (tipping points) erreicht werden, an denen Rückkopplungseffekte wie z.B. das Auftauen der Permafrostböden und der dadurch entstehende Methangas-Ausstoß eintreten, die den Klimawandel weiter beschleunigen und ihn außerhalb der menschlichen Kontrolle bringen würden.

Mit seinen drei Tagebaugebieten und fünf Kraftwerken ist das rheinische Braunkohlerevier Europas größte CO₂-Schleuder. Alleine das Kraftwerk Niederaußem emittiert pro Jahr 29 Mio. Tonnen Kohlendioxid und trägt maßgeblich zur Klimaerwärmung bei. In 1 Sekunde macht dies fast 1 Tonne aus – mehr, als ein Mensch in Bangladesch in einem ganzen Jahr verursacht. Für den in anderen Bereichen angeschlagenen Energiekonzern RWE ergibt sich daraus reichlich Profit, für hunderte Millionen Menschen, besonders im globalen Süden, droht der Verlust ihrer Lebensgrundlagen.

Auch die lokalen Folgen des Braunkohleabbaus sind verheerend. Ganze Dörfer werden abgebaggert, wertvolles Ackerland zerstört, zehntausende Menschen umgesiedelt. Wichtige Ökosysteme wie der Hambacher Forst werden abgeholzt. Damit die Gruben nicht absaufen, wird das Grundwasser abgepumpt. Das hat negative Auswirkungen auf Landwirtschaft und Feuchtgebiete, bis in die Niederlande hinein. Bergschäden an Gebäuden in den Tagebaugebieten treten ein. Durch die Tag und Nacht laufenden Schaufelradbagger werden enorme Mengen Grob- und Feinstaub aufgewirbelt, sowie radioaktive Stoffe freigesetzt, die auch die angrenzenden Städte erreichen.

Trotz propagierter Energiewende erlebt die Braunkohle eine Renaissance. Im Jahre 2013 wurde in Deutschland soviel Braunkohle verstromt wie nie zuvor in den letzten 20 Jahren. Im angeblichen Vorzeigeland der Energiewende macht die klimaschädliche Braunkohle 25 Prozent im Energiemix aus. Zwei weitere Braunkohle-Kraftwerksblöcke sind in Planung. Wenn es nach RWE ginge, soll der Tagebaubetrieb im Rheinland noch bis mindestens 2045 weiterlaufen. Um sich diesem globalen und lokalen Wahnsinn möglichst effektiv entgegenzustellen und verschiedene Widerstandsfelder abzudecken, baute das Klimacamp auf die vier Säulen Nachhaltiges Zusammenleben, Bildung, Vernetzung und (direkte) Aktionen auf.

(Direkte) Aktionen

Direkte Aktionen gab es beim diesjährigen Klimacamp an einem Aktionstag in beachtlicher Anzahl. Die Idee war, viele dezentrale Aktionen zu machen, was sehr erfolgreich war. So wurden drei der Riesenbagger im Tagebau Garzweiler mit einer Anker-Aktion und Sitzblockaden auf und vor den Maschinen für mehrere Stunden gestoppt. Durch eine weiteres Anketten wurde die separate Kohlebahn, die Braunkohle aus dem benachbarten Hambacher Forst zum Garzweiler-Kraftwerk bringt, ebenfalls zeitweise gestoppt. Zwei Kletter*innen seilten sich an einer Brücke über der Kohlebahn ab und brachten sie ein zweites Mal zum Stehen.

Um die Ursachen des exzessiven CO₂-Ausstoßes anzugehen, müssen sich grundlegende Rahmenbedingungen ändern. Dafür braucht es eine soziale Bewegung, die - jenseits von UN-Gipfeln und Energiesparfibel - so breit und wirkungsvoll wird wie die Anti-Atom-Bewegung. Das Thema Klimaschutz gehört auf die Straße, auf die Bäume, auf die Schienen!

Aktionen gegen Klimawandel bedeuten eben mehr als individuell Strom einzusparen, beispielsweise durch Anschaffung einer Steckerleiste, um Geräte bei Nichtgebrauch vollständig vom Netz zu trennen.

Vernetzung

Es trafen sich Menschen aus aller Welt, die auf verschiedene Weise gegen die Zerstörung der Natur und für eine gerechte Gesellschaft kämpfen. Das Camp gab Raum für Vernetzung und Austausch untereinander. Egal ob Mitglieder*innen von umwelt- und entwicklungspolitischen Organisationen, Parteien, Anwohner*innen, Linksradikele, Gewerkschaften oder Anarchist*innen, alle waren willkommen. Es wurde versucht, verschiedene Politikfelder inhaltlich mit dem Klimathema zu verbinden; ob Anti-Atom-Bewegung, Anti-Rassismus-Bewegung, Anti-Militarismus und andere.

Nachhaltiges Zusammenleben

Die Vokü kochte bio-veganes Essen, unser Strom wurde fast ausschließlich mit erneuerbaren Energien wie Solar und Wind erzeugt. Die Kompostklos brauchen keine Chemie und verschmutzen kein Wasser, die Solaruschen brauchten keinen Strom - übrigens alles selbst konstruiert und gebaut. Das selbstorganisierte Camp war zudem in Nachbarschaften und Sprecher*innenräten organisiert, was gut funktionierte. Es sollte damit eine Alternative zur konsumorientierten, kapitalistischen Lebensweise aufgezeigt werden, in der einzelne Menschen auf Kosten von anderen leben. Das Klimacamp will so ressourcenschonend wie möglich sein und ein solidares Zusammenleben ermöglichen.

Emanzipatorische Bildung

Das Klimacamp war ein Raum für emanzipatorische Bildung. Wissen der Teilnehmer*innen wird in Workshops miteinander geteilt, um die komplexen Zusammenhänge in unserer Gesellschaft zu durchschauen und um daraus Konsequenzen ziehen zu können. Neben den Energie- und Klimathemen lag ein Schwerpunkt des diesjährigen Bildungsprogramms auf

Wachstumskritik. Denn alle Maßnahmen gegen Klimawandel bleiben Symptombekämpfung, solange wir nicht das grundlegende Prinzip unseres Wirtschaftssystems ändern, das auf unendlicher Ausbeutung endlicher Ressourcen beruht.

Vorbereitung

Um das Klimacamp auf die Beine zu stellen, brauchte es Menschen, die im Vorfeld die wichtigsten Dinge organisierten. Wie zum Beispiel den Ort, das Bildungsprogramm, die Mobilisierung für das Klimacamp usw. Etwa alle vier Wochen gab es im Rheinland für alle Organisierenden ein Vorbereitungstreffen. Die Aufteilung in kleinere Arbeitsgruppen wie zum Beispiel Ortsfindung, Infrastruktur oder Presse machte es möglich auch zwischen den Treffen effektiv zu arbeiten. Grundsätzlich waren alle Gruppen offen und jederzeit konnten neue Menschen hinzukommen und damit zu einem Gelingen des Camps beitragen. Auch auf dem Camp sind diese Gruppen weiterhin offen gewesen. Es wurde sogar darauf vertraut, dass neue Menschen zu den Gruppen hinzustoßen. Einerseits um Menschen zu entlasten, aber auch um weitere Orte des Austauschs und des Lernens zu schaffen.

Die Offenheit sollte mit der Entsprechung eines emanzipatorischen und herrschaftskritischen Ansatzes jeder*in die Möglichkeit geben, das Camp nicht nur zu besuchen, sondern selbst mitzugestalten, Prozesse mit Leben zu füllen und eigene Erfahrungen mit einfließen zu lassen. So ist auch der Vorbereitungsprozess für das Klimacamp 2015 offen. You are Welcome. ●

Weitere Infos zu Energiekämpfen:

- ☞ www.klimacamp-im-rheinland.de
- ☞ www.ausgeco2hlt.de
- ☞ www.hambacherforst.blogspot.de
- ☞ www.ekib.blogspot.eu

ANZEIGEN

express

ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT



Niddastraße 64 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
 www.express-afp.info
 Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 9/14 u.a.:

- Stefan Schoppengerd: »Windhundrennen« - über die Tarifabschlüsse bei Stute Logistics
- Julika Bürgin: »Elefant im Seminarraum« - zur Aktualität kritisch-emanzipatorischer gewerkschaftlicher Bildung
- Mia Lindemann: »Heimarbeit« - Gewerkschaftspraxis in der Altenhilfe
- Kalle Kunkel: »Absahner des Pflegenotstands« - migrantische Pflegekräfte organisieren sich gegen Knebelverträge bei GiP
- Wolfgang Hien: »Verursacherprinzip, endlich ernst genommen« - über die Rechtsprechung zu asbestbedingten Erkrankungen
- Peter Hoffmann: »Abgesang einer Religion« - über die Privatisierung des englischen NHS
- »System der westlichen Firmen« - Interview mit Thomas Seibert zum Kampf um Entschädigung der Opfer der globalisierten Textilproduktion

Ich möchte den express kennenlernen und bestelle die nächsten 4 aktuellen Ausgaben zum Preis von 10 Euro (gg. Vkl.)



Informativ, knapp und klar:

Ossietzky

Die Schaubühne seit 1905
 Die Weltbühne seit 1918
 Ossietzky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«
 Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen in Berlin - jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

Ossietzky unter Mitarbeit von Daniela Dahn und Rainer Butenschön. Herausgegeben von Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Arno Klönne, Otto Köhler und Eckart Spoo

Ossietzky - die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietzky Verlag GmbH • ossietzky@interdruck.net
 Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • www.ossietzky.net

Interview mit Ute Wieners



Punk war super

Ute Wieners aufgewachsen in Hannover-Linden stolpert zufällig auf ihr erstes Punkkonzert und bleibt dabei: Punk ist super. Ihre autobiographischen Kurzgeschichten erzählen von einem ereignisreichen Leben. Sie liest von Partys, besetzten Häusern und Straßenschlachten. Sie schildert persönliche Eindrücke der Punkszene Hannovers und darüber hinaus. Sie erzählt ebenso von ihrer gewaltvollen Kindheit und ist dabei weder pathetisch noch Mitleid heischend. Mit einem großartigen trockenen Humor und viel Ironie berichtet sie von Normalbürgern und Anti-Imps, von anderen Punks. Die Fragen für CONTRASTE stellte Pia Kühnemann, Redaktion Hannover

Wolltest du nie Hippie werden?

Das ist die Gnade der späten Geburt. Ich war ja ein ganz anderer Jahrgang, als die Hippiewelle neu war. Das was davon noch übrig geblieben ist, das war ja nicht mehr das Rebellentum von '68. Abgesehen davon passte Punk viel besser zu mir, weil ich eine ziemlich schroffe Art im Umgang mit Menschen habe und das nicht so gut mit dem hippiemäßigen "Wir haben uns alle ganz lieb" vereinbar ist. Dieses lieb sein wird ja von Frauen auch noch ein bisschen mehr erwartet. Dazu war ich aber nicht in der Lage.

Daher auch der Buchtitel?

Ja. Ich war mein Leben lang immer Außenseiterin. Aber das war keineswegs cool für mich, sondern äußerst unangenehm. Ich habe es nicht geschafft in meiner Umgebung klar zu kommen. Ich wurde stark ausgegrenzt, habe ziemlich viel Prügel bezogen und habe die Gesellschaft in der ich lebe stark abgelehnt. Das tue ich auch immer noch. Deswegen war Punk für mich damals ein ziemliches Glück, weil ich in der Bewegung dazu gehören konnte und eine Umgebung hatte, in der ich mich ausdrücken konnte.

Wie war dein erstes Punkkonzert?

Ich war damals in der Kornstraße auf meinem ersten Punkkonzert, als ich mich dazu entschieden habe Punkerin zu werden. Ich war mitten in so einer gesellschaftsfeindlichen Gegenkultur gelandet, wo alles abgelehnt wurde und ich mit meinen ganzen Schwierigkeiten Aufnahme fand. Ich musste mir keine Mühe mehr geben, mich an irgendwelche Normen anzupassen. Ich konnte zum Beispiel überhaupt nicht tanzen und auf einem Punkkonzert war das kein Problem.

Gab es eine Band die dich besonders beeindruckt hat?

In Düsseldorf gab es mal eine Band, die hieß Östrogen 430, die haben lauter so feministische Texte gehabt, nebst anderen Texten, die anderen Themen begegneten. Als die mal in Hannover gespielt haben, war das ziemlich lustig: Ich war natürlich voll beeindruckt von denen, wie viele andere auch, auch Männer, aber manche anderen fanden die nicht so toll. Allein die Tatsache, dass die sich als Frauenband gegründet haben und sich Östrogen nannten, war schon voll die Provokation für viele. Während des Konzertes – die Korn brechend voll mit Punks und Freaks und Hippies – standen in den ersten zwei Reihen nur Typen, die gepöbelt haben und immer »Arschficken! Arschficken! Arschficken!« gebrüllt haben. Der größte Schreihehl war der Sänger einer bekannten Punkband aus Hannover. Irgendwann sagte die Sängerin, die sehr ausdrucksstark war, mit so einem düsseldorfer Dialekt zu ihm durchs Mikro: "Wat hast du da gerade gesagt? Komm mal hier auf die Bühne, dann schieb ich dir das Mikro in den Arsch!" Das war gut, denn danach ist es wesentlich leiser geworden in diesen ersten zwei Reihen.

Geht es bei Punk nicht immer irgendwie um Provokation?

Es kommt darauf an wen man provozieren will und warum. Da gehen die Geschmäcker stark auseinander. Im Fall von Östrogen 430 fühlten sich die Männer provoziert, durch die Frauenband. Die Provokation der Band lag darin, dass sie sich als Feministinnen verstanden, dass war für die Typen die Provokation.

Auf deiner Website steht in einem Kommentar, dass die Punks aus Berlin viel cooler waren, als die aus Hannover. Wart ihr uncool?

U: Nein, aber Berlin war in der Anfangszeit der Punkbewegung sozusagen das Mekka. Wegen dieser Außenseiterstellung der Stadt fühlte man sich dann als Außenseiter gleich zu Hause. Aber eigentlich war es so, dass in ihrem Sozialverhalten die Hannoveraner die Obercoolen waren und alle möglichen Regeln festgelegt haben, wer cool ist und wer nicht. In Berlin fand man dagegen schnell Anschluss. Die Berliner waren nicht so arrogant wie die Hannoveraner, das muss man auch erstmal schaffen. (lacht)

Du schreibst gerade an einem neuen Buch. Geht es weiter?

U: Ja, das ist gewissermaßen die Fortsetzung des ersten Buches. Das letzte hört '87 auf und das neue fängt '87 an. Da geht es um die Sprengelbesetzung und die Zeit der Vertragsverhandlungen. Es geht um die Auseinandersetzungen mit Stadt und Polizei und vor allem auch um interne Auseinandersetzungen, also die Schwierigkeiten, die es untereinander gab.

Ich bin gespannt! Danke für das Gespräch!

Lesung

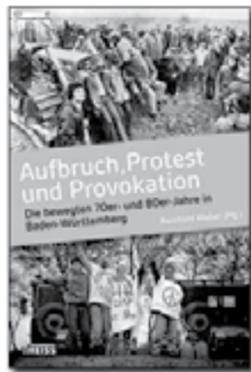
Ute Wieners liest aus ihrem Buch »Zum Glück gab es Punk«
08.11.2014 – 20:00 Uhr - Im Salon Rosa Luxemburg Stiftung, Franz-Mehring Platz 1, 10243 Berlin

Weitere Informationen unter www.ute-wieners.de

Kooperationsveranstaltung von CONTRASTE-Monatszeitung für Selbstorganisation und Rosa-Luxemburg Stiftung

Info

Protest und Provokation in den 1970er- und 1980er-Jahre in Baden-Württemberg



Baden-Württemberg ist das Land, in dem es auf vielen Dächern Sonnenkollektoren gibt und die Energiewende von Anzugträgern gemanagt wird. Die Gebäude der Feuerwehrmagazine und der Wertstoffhöfe sind zwischen Neckar und Bodensee meist in besserem Zustand als in vielen Bundesländern die Schulen oder Krankenhäuser. 2011 geriet das Bundesland ins Interesse der Öffentlichkeit, als zum einen die Debatte um die Stuttgarter Wutbürger und ihren Bahnhof nicht abebben wollte und

mit Winfried Kretschmann der erste Grüne Ministerpräsident wurde, und das noch in einem durchindustrialisierten Flächenland.

Reinhold Weber, der Mitarbeiter der baden-württembergischen Landeszentrale für politische Bildung ist, hat nun sieben durchweg lesenswerte und kenntnisreiche Artikel zum Protest in Baden-Württemberg zusammengetragen. Sie thematisieren die Rote Armee Fraktion, den Kampf gegen das geplante Atomkraft im südbadischen Wyhl, die Gründung der baden-württembergischen Grünen, samt der damaligen innerparteilichen Strömungsgemengelage, und nicht zuletzt die Frauenbewegung. Nach einem Beitrag über den „Remstalrebell“ Helmut Palmer (1930-2004) folgen noch zwei Beiträge zur Menschenkette gegen die Nachrüstung im Oktober 1983 und zum Protestgeschehen an der Raketenbasis in Mutlangen.

Tenor der meisten Beiträge ist: „Sich regen bringt Segen“. Ihnen wohnt eine Tendenz zur Eingemeindung des bunten Protestgeschehens in eine – im Nachhinein konstruierte – Erfolgsgeschichte von neuer Bürgerlichkeit und „Partizipation“ inne, die dem Musterlände gut getan habe. Die damaligen Protestthemen, sieht man selbstverständlich von der RAF ab, seien nicht zuletzt heute mehrheitsfähig. So muss der Herausgeber sogar selbst darauf hinweisen, dass das Konflikthafte der 1970er Jahre nicht vernachlässigt werden dürfe (S. 30)! Wer im Zeitraum, den das Buch behandelt, erst recht außerhalb der heute mit grünen Oberbürgermeistern versehenen Städte wie Freiburg, Konstanz, Stuttgart oder Tübingen alternative oder gar linke Politik machte, wird damals von der Gegenseite eher diffamiert und bekämpft worden sein, und schon allein deswegen kaum den Eindruck gehabt haben, er oder sie erweitere oder verbessere mit seinem Protest die Demokratie.

Das Buch ist keine Enzyklopädie, sondern nimmt nur einige Bewegungen und einige wichtige Ereignisse beispielhaft heraus. Lücken wie u.a. Gewerkschaften, Volkszählungsboykott oder Hausbesetzerbewegung benennt der Herausgeber im Vorwort selbst. Er hat Recht, gerade die streikfreudigen Gewerkschaften wären in spannendes Thema gewesen. Weitere, wie etwa die antifaschistische Bewegung wären hinzuzufügen. Jene wäre vermutlich - trotz ihrer breiten Bündnispolitik - auch nicht so leicht in den oben skizzierten Erfolgskurs zu integrieren gewesen.

Bernd Hüttner

Reinhold Weber (Hrsg.): Aufbruch, Protest und Provokation. Die bewegten 70er- und 80er-Jahre in Baden-Württemberg, Theiss-Verlag, Darmstadt 2013, 176 Seiten, 24,95 EUR

Häuser erhalten. Räume eröffnen!



Leerstand bedeutet in vielen Köpfen Stillstand und Abriss. Muss das aber wirklich immer so sein? Wie setzt man Signale von Aufbruch in einst verlorenen Häusern? Nutzung statt Leerstand: Der Leipziger Verein »HausHalten« organisiert mit den Modellen »Wächterhaus« und »Ausbauhaus« neue Kooperationen zwischen Nutzern und Eigentümern. Verwaisende Quartiere der Stadt werden für die Bürger wieder anfassbar. Kreative und soziale Potentiale finden Raum und es bieten sich Chancen, die Lebens- und Arbeitswelt selbst zu gestalten. Der Film »Häuser erhalten. Räume eröffnen!« will Anregung sein, diese belebenden Ansätze auch an anderen Orten zu praktizieren. Was also können wir Bürger und die Entscheider in unseren Kommunen lernen für die Gestaltung unserer Stadt?

Der Film ist unter folgendem Link frei zugänglich:

» <https://vimeo.com/84391735>.

Ein Film von Daniel Kunle & Holger Lauinger (D 2014, 25 min, <http://www.sein-im-schein.de>)

Quelle: Pressemitteilung

Fortsetzung: Das Prinzip Solidarität II

Das Prinzip Solidarität. Zur Geschichte der Roten Hilfe in der BRD« beginnt mit der Kontextualisierung der Roten Hilfen in ihrem Verhältnis zur Roten Armee Fraktion (RAF). Eine der im Buch gestellten Fragen ist die nach der Solidaritätsarbeit über die direkte Gefangenensolidarität hinaus. Die Diskussionen, die im Buch vorgestellt



werden, bewegen sich entlang der Leitlinie, dass die Roten Hilfen keine linke Caritas sein sollen. In einem anderen Text wird die Darstellung von Richtern als Schweine reflektiert und debattiert und inwieweit dies eine Entmenschlichung reproduziert. Einen anderen Autor beschäftigt die Frage nach Horst Mahlers Integrität in die radikale Linke. Wie konnte Mahler, der später zur NPD ging überhaupt in der radikalen Linken integriert sein?

Besonders erwähnenswert ist der Blick auf die Roten Hilfen und ihren Umgang mit Rassismus. Inwiefern konnte Rassismus mit den gängigen Erklärungsmustern linker Ideologien begriffen werden? Abschließend geht es noch einmal um die RAF und das Internationale Komitee zur Verteidigung politischer Gefangener in Westeuropa (IVK). In diesem Text geht es weniger um die Roten Hilfen, als vielmehr darum, wie die RAF eine neue Strategie der Gefangenensolidarität entwickeln musste, weil die »Komitees gegen Folter« zerfallen waren. Darüber hinaus wird auch die Repression gegenüber Rote Hilfe Gruppen aufgegriffen.

Insgesamt bieten die Bände einen guten Überblick über unterschiedliche Debatten innerhalb der Roten Hilfen. Der ausführliche Anhang bietet darüber hinaus eine gute Grundlage sich stärker mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die AutorInnen nehmen unterschiedliche Haltungen ein, so dass ihnen sehr unterschiedliche Herangehensweisen an die Geschichte der Roten Hilfen gelingen.

Ulrike Kumppe

Bambule (Hrsg.) Das Prinzip Solidarität. Zur Geschichte der Roten Hilfe in der BRD, Band II. Laika-Verlag 2013, ISBN 978-3-942281-33-1, 21 Euro

Urbane Gärten: »Learning by digging«

Das sehr ansprechend gestaltete Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten wendet sich an alle gärtnerisch interessierten und tätigen Menschen und darüber hinaus an Forscher_innen, politische Bildner_innen und andere Multiplikator_innen. Es argumentiert zum einen konkret und mitunter sehr kleinteilig, indem es z.B. zeigt, wie eine knapp 100 Meter lange Hecke aus Wildgehölzen gepflanzt, wie eine Wurmkiste gebaut wird oder wie mit Kompost umgegangen werden sollte. Aber auch komplexere Themen werden behandelt: Wie funktioniert eigentlich Jungpflanzenanzucht auf der Fensterbank oder der Bau eines selbstbewässernden, auf Regenwassernutzung basierenden Hochbeetes?

Zuerst werden allerdings die konkreten Schritte zur Suche, Gründung, Einrichtung und zum laufenden Betrieb eines Gartens vorgestellt. Dabei wird immer wieder ein großes Augenmerk auf die dort aktiven Menschen und die Art ihrer Zusammenarbeit gerichtet, denn Menschen und ihre Kompetenzen sind die wichtigste Ressource jedes urbanen Gartens.

Praktisch interessierte Leser_innen werden in dem Buch jede Menge Anregungen und bis zur einzelnen Pflanze oder Schraube aufgliederte Anleitungen finden. Sie resultieren aus der Arbeit im 5000 Quadratmeter großen Allmendekontor auf dem Tempelhofer Feld oder den etwas größeren und weithin bekannten Prinzessingärten oder anderen Gartenprojekten in Berlin. Wer über den einzelnen Garten und wie er bepflanzt und bewässert wird, hinaus interessiert ist, findet an vielen Stellen im Text, und in einem separaten Artikel, weiterführende. Überlegungen dazu, wie kollektive und parteiliche Forschung zum neuen Urbanismus eigentlich aussehen kann. Hier fließen Überlegungen aus einem vier Jahre vom Land Berlin finanzierten Bildungsprojekt mit ein, dessen eines Resultat auch das Handbuch ist. Da kommen einem dann die bekannten, kniffligen Themen aus solidarökonomischen Strukturen entgegen: informelle Hierarchien, Umgang mit Lai_innen, Professionalisierung, Verhältnis zu Universitäten.

Das sehr empfehlenswerte Buch steht unter creative commons und ist deshalb auch als PDF frei zugänglich, Adresse: www.agspak.de/wissenwuchernlassen.

Bernd Hüttner

Div. (Hrsg.): Wissen wachsen lassen. Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten, Verlag AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2014, 302 Seiten, 18 EUR

ANZEIGEN

FORUMRECHT

Ausgabe 3/14: Beat it! - Opportunismus und Repression

Ältere Ausgaben und call for papers:

www.forum-recht-online.de
twitter.com/ForumRecht

DAS WANDELSBLATT 1984

Wie alles anfang



▲ Einige TeilnehmerInnen des CONTRASTE-Plenums 2007 beim Wohnprojekt Zorrow in Berlin



▲ CONTRASTE-Plenum 2014 in der Finkenburg

Fotos: Privat

Im Oktober 1984 erschien die erste Ausgabe der CONTRASTE, damals unter dem Namen »Wandelsblatt – Zeitung für Selbstverwaltung«. Das renommierte »Handelsblatt« fürchtete, mit dem aufmüpfigen Alternativmagazin verwechselt zu werden und beantragte eine einstweilige Verfügung. Es drohten Prozesskosten in existenzgefährdender Höhe. Also gab der Klügere (und Ärmere) nach, aus dem Wandelsblatt wurde im Januar 1985 das »Wandersblatt – Zeitung für den längeren Atem«. Im Februar 1985 erschien unsere Zeitung als »CONTRASTE – Positionen zum Wandel der Gesellschaft« und ab April mit dem ursprünglichen Untertitel als »CONTRASTE – Zeitung für Selbstverwaltung«.

VON ELISABETH VOSS, REDAKTION SOLIDARISCHE ÖKONOMIE ● CONTRASTE entstand aus der Projektmesse »Ökologisch leben, friedlich arbeiten in einer selbstbestimmten Gesellschaft« im Juli 1984 in Oberursel. Eines der Themen, die dort diskutiert wurden, war die Notwendigkeit einer eigenen, unabhängigen Zeitung. Dass aus dieser Idee innerhalb von nur drei Monaten Realität wurde, ist insbesondere Dieter Poschen zu verdanken, der damit seine Lebensaufgabe gefunden hatte. Zum Selbstverständnis war im Editorial »Am Rande« in der ersten Ausgabe zu lesen: »Das WANDELSBLATT ist Teil der Strukturen, die wir uns schaffen, um kontinuierlich Kontakt zu halten, um nicht nur vom Anspruch her unsere Bewegung gemeinsam weiterzuentwickeln. Und – das ist das Neue beim WANDELSBLATT gegenüber seinen Vorgängern (>Wir wollen's anders«, >Basis«, >Betriebszeitung« in der TAZ, >Hick-Hack« und >Viererbände«): diese Zeitung ist in großer Runde gemeinsam geboren worden... Das WANDELSBLATT dient in erster Linie der Kommunikation zwischen den Gruppen und Betrieben. Gleichwohl sind Einzelabos von interessierten Außenstehenden möglich.«

Die Redaktion rotierte anfangs zwischen Berlin (STATTwerke / Michael Makowski), Bremen (Harald Deerberg, Iske u. Koll. OHG) und Rhein-Main (ASH Krebsmühle / Jutta Gelbrich), darüber hinaus gab es regionale Kontaktadressen in Berlin, Hilden, Morbach/Merscheid, Stuttgart, Heidelberg und München. Auf der ersten Ausgabe stand »Preis für Kollektive 2,00 DM / sonst 3,00 DM«. Bis zum Sommer 1989 konnte der Preis von 3,00 DM gehalten werden. Im September 1989 bekam CONTRASTE ein neues Layout mit dem Logo, das bis heute verwendet wird, und hieß nun »CONTRASTE – Die Monatszeitung für Selbstverwaltung«. Der Preis stieg auf 5,00 DM, ab 1993 auf 8,00 DM und mit Einführung des Euro 2002 auf 4,50 Euro. Im Dezember 1997 änderten wir den Untertitel, und seitdem heißt unsere Zeitung »CONTRASTE – Die Monatszeitung für Selbstorganisation«.

Ökobank-Diskussion

Ein Blick in die ersten Ausgaben unserer Zeitung gibt einen Eindruck von dem, was damals die Gemüter bewegte. Die Alternative Ökonomie brauchte Geld – und es entbrannte ein erbitterter Streit darum, ob eine

Direktkreditvermittlung – wie sie vom Berliner Beratungsprojekt STATTwerke begonnen wurde – der richtige Weg sei, oder ob »die Bewegung« nicht gleich eine eigene Bank gründen sollte – wie es der Verein »Freunde und Förderer der Ökobank« beabsichtigte. Auch Netzwerk Selbsthilfe – seit Jahren mit einer monatlichen Rubrik in CONTRASTE vertreten – war damals Teil der konfliktreichen Debatten.

Im Leitartikel der ersten Ausgabe im Oktober 1984 schrieb Michael Makowski unter dem Titel »Der »historische« Kompromiss: Die Ökobank kommt!«: »Eigentlich wäre zu erwarten gewesen, daß diese Initiative von den anderen Gruppen (Netzwerke, STATTwerke), die im alternativen Finanzierungsschmelze arbeiten, euphorisch aufgenommen und unterstützt wird. Nicht so in unserer konfliktreichen Szene. Erstmals war den Netz- und STATTwerkern verdächtig, daß so eine Initiative

nicht aus den eigenen Reihen kommt und dann störte sie die Hau-Ruck-Mentalität einiger Ökobank-Initiatoren. Von Anfang an fighteten beide Parteien ziemlich verbissen um die besseren Finanzstrategien. Zunächst war die Konfliktlinie klar: Die Ökobank-Initiative wollte eine Bank, und zwar möglichst schnell, während die Netz- und STATTwerke auf ihren bankähnlichen Konzepten beharrten und eine Bank aus strukturellen Erwägungen ablehnten. ... Was bleibt ist, daß wir weder eine Bank für noch der Bewegung wollen, sondern eine »bewegte« Bank.«

In der Novemberausgabe fragte Harald Deerberg im Beitrag »Die Ökobank – Notwendige Einrichtung der Bewegung?« kritisch nach: »Viele Fragen sind für mich offen, angefangen von der Frage, ob 'die Bewegung' sie überhaupt will, bis hin zu der Frage, was überhaupt passiert, wenn sie da ist. Welchen realen Nutzen hat sie und entspricht sie den realen Bedürfnissen? ... was passiert, wenn die Kohle da ist??? Wofür wird sie konkret verwendet und welche Auswirkungen hat das? Wo wollen wir überhaupt hin und wie gehen wir mit Geld um? ... Kredite bedeuten immer einen ökonomischen Druck. Dieser kann aber auch immer dazu führen, daß man seine Prinzipien, die uns von traditionellen Betrieben unterscheiden, sehr schnell aufgibt.«

CONTRASTE hat die (mittlerweile gescheiterte) Ökobank und ihre Nachfolgegenossenschaft OekoGeno von Anfang an kritisch-solidarisch begleitet.

Staatsknetedebatte

In Hessen und Bremen gab es Fördermittel für selbstverwaltete Betriebe, und so hatte das große Thema »Geld« auf der Projektmesse viele Facetten. Unter der Überschrift »Das kann doch nicht alles gewesen sein!« stellt Monika fest: »... es muß uns doch mit Mißtrauen

erfüllen, wenn der Staat, wahlweise dessen regionale Würdenträger sich neuerdings nicht nur Gedanken um uns machen, sondern sich tatkräftig auf unsere Finanzierung stürzen. Früher wurde der Knüppel aus dem Sack auf den Tisch geknallt, heute steht allerorten der Dukatenesel bereit. Da sagen dann die einen, die sich ihre Unschuld erhalten wollen (und können), daß sie ihr Projekt ohne (Staats-)geld aufgezogen haben und daß sie auch keines brauchen – was geht uns also die Knetediskussion an! Und anstatt, daß man ein gemeinsames Feindbild hätte – schön wär's ja, aber auch zu einfach – vermutet man den Feind in den eigenen Reihen. Das sind nämlich die Großprojekte, die Geld brauchen, um ihre Kapitaldecke zu verbessern. ... Aber, man muß wohl damit leben, daß es eine Ungleichzeitigkeit in der Bewegung gibt. Ungleichzeitigkeit, bezogen auf den Anspruch, den Betriebe und Einzelne an

ten fest: Es ist eben nicht dasselbe, wenn Frauen und Männer dasselbe fordern!«

Vernetzung

Die Dezemberausgabe 1984 drehte sich um die »Wintertage«, das Kollektivtreffen in Berlin. Dabei wurde auch die Sinnhaftigkeit großer Treffen und Tagungen in Frage gestellt: »Ein neuer Menschentypus ist in der letzten Zeit geboren worden: so jung und dynamisch wie andere – aber halt alternativ (warum produziert dann niemand Jute-Köffchen?). Seine Aufgabe ist schwierig: er berät und gründet, hilft aus, weiß Bescheid, erforscht und vernetzt – und organisiert: Tagungen, Treffen, Seminare. ... Aber leider hat er auch ein Problem: es gibt zu wenig Nachfrage nach qualifizierten Vernetzern. Das wird besonders bei Treffen zwischen Kollektiven, Betrieben usw. deutlich: manchmal haben die Kollektivistinnen neuen Typs schon die Mehrheit, weil die 'normalen Kollektiv-Leute' wegbleiben.«

Im gleichen Beitrag klingt schon damals der heute breit thematisierte Burn-Out an: »... wenn wir es nicht schaffen, uns weniger von der Arbeit und den 1.000 Ansprüchen auffressen zu lassen (wir wollen jederzeit die Vorteile des selbstbestimmten Arbeitens ohne die Trennung von Lieben und Lachen und in abschließlich produktiven Konflikten hier, sofort, mit allen gemeinsam konkret sinnlich erfahren), dann bleibt das weiter Quelle voll Resignation, Zurück-Stecken, Nicht-mehr können. Wenn wir gegen die Verbürgerlichungstendenzen in der Alternativbewegung angehen wollen: hier ist der Kern, den wir knacken müssen. Na ja, und dafür sind Tagungen und Seminare kaum geeignet, das ist eher was für ruhige Gespräche, ohne Tagesordnung, ohne Streß und Termine – im bürgerlichen Leben nennt man das Urlaub (neuerdings: workshop).« Dies schrieben »Leute, die sich aus Besetzerzeiten kennen« unter der Überschrift »Kollektive werden immer kämpferischer«.

Erfahrungsschätze

Weitere Themen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, waren internationale Solidarität (zum Beispiel Kaffee aus Nicaragua), der Umgang mit den Zwängen der Marktwirtschaft, Fragen der Arbeitsteilung, und der ganze Komplex informeller Hierarchien und Konflikte zwischen Alten und Neuen. Vieles hat sich verändert in den letzten 30 Jahren, aber so manche Fragestellung hat uns bis heute begleitet, und wird vielleicht auch nach weiteren 30 Jahren noch unbeantwortet sein. Der Erfahrungsschatz in mittlerweile 361 CONTRASTE-Ausgaben hat das Potential, zusammen mit den persönlichen Erinnerungen der Beteiligten, solche Diskussionen um etliche Facetten zu bereichern.

Die Beiträge der drei Ausgaben des »Wandelsblatt« von 1984 (und einiges mehr) können online auf der alten CONTRASTE-Website gelesen werden: <http://www.contraste.org/AlteHomepage/1984.htm>

Anmerkung am Rande: Die taz-Beilage »Wandelsblatt« vom 14.03.2014 hat mit CONTRASTE nichts zu tun, der Name wurde ohne unser Wissen verwendet. ●



'68ER UND ALTERNATIVBEWEGUNG IN DER KRITIK

Wenn Erfolge Probleme machen



▲ Gesehen in New York

Foto: Aljoscha Langfort

Die Sozialkritik der alten sozialen Bewegungen (aka Arbeiterbewegung) hatte Herrschaft und Ausbeutung im Fokus. Sie wurde befriedet und verstaatlicht.

Von Bernd Hüttner, Redaktion Bremen Mittlerweile ist die auf die Sozialkritik reagierende und folgende (Künstler-)Kritik der 1960er bis 1980er Jahre, die vor allem Uniformität und Entfremdung kritisierte, wieder integriert worden. Die politische und alternative Linke beschäftigt sich heute zu wenig damit, welche Probleme ihr sozusagen ihre Erfolge machen. All die bekannten, damals kritisch gemeinten Schlagworte der neuen Linken und der Bohème (Projekt, flache Hierarchien, selbstorganisiert, Netzwerk, motiviert, authentisch usw. usf.) sind heute fundamentaler Bestandteil des Spektakels des neoliberalen Kapitalismus. Damit ist selbstverständlich nicht gemeint, dass es keine Ausbeutung, keine Entfremdung oder gar keinen Kapitalismus mehr gäbe. Sei du selbst, genieße und konsumiere, so lautet der Imperativ!!

Ja, es gibt neue Debatten und Praktiken im Feld der alternativen oder solidarischen Ökonomie, und mit »Commons« und »gutem Leben« auch einen halbwegs akzeptablen theoretischen Rahmen. Viele Projekte im DIY- oder urban gardening-Bereich sind jedoch in erster Linie Kompensation der Kränkungen, die einem der Kapitalismus zufügt, sie dienen als Ausgleich zum Rattenrennen im formalen Sektor. Sie beruhen auf Staatsknete oder auf Lohnarbeit – zu welchen Bedin-

gungen auch immer – der in ihnen ehrenamtlich tätigen. Vielen droht massive Altersarmut. Bau- und Wohnprojekte wiederum gründen sich auf dem Wohlstand, den die Elterngeneration in den goldenen Zeiten des Fordismus noch anhäufen konnte, und der nun an die thirtysomethings vererbt wird. Die Generation der Pionier_innen, nicht nur der Öko-Landwirtschaft, hat ihre Schuldigkeit bei Markterschließung und Innovation getan - und kann »gehen«. »Selbstorganisation« ist oft die cool klingende Begleitmusik zu Entstaatlichung, private selbstverwaltete Krabbelgruppen arbeiten aus Sicht des Staates eben billiger als öffentliche Träger und sind bei den Arbeitnehmerrechten auch nicht so pingelig. Über Selbstausbeutung können viele nur noch bitter lächeln, sie ist so selbstverständlich, dass über sie kaum geredet wird. Das ist ein Leben von den Resten, die vom Kapitalismus übrig bleiben (Flächen, Produkte) oder die von ihm derzeit (noch) nicht gebraucht werden (Flächen, Wissen, Praktiken, ...) – aber ging es nicht einmal auch um die ganze Bäckerei?

Eigenständige tragfähige ökonomische Alternativen jenseits des Freizeitsektors sehe ich trotz überall zu lesender Kritik am »ungebremsten« Kapitalismus und massenmedial breit debattierter Zunahme arbeitsbedingter psychischer Krankheiten derzeit viel zu wenige. In meinem persönlichen Umfeld erlebe ich – Ausnahmen bestätigen selbstverständlich die Regel und sind deshalb umso berührender und wichtiger – ein massives Desinteresse an solidarökonomischen Fragestellungen und gerade in der Generation der in den 1970ern

geborenen ein massives Verinnerlichen neoliberaler Grundannahmen. Eine Folge daraus ist dann, dass sich jede/r selbst der/die nächste ist. Kollektivität kaum über die normale Seilschaft hinausgeht. Verantwortung wird gescheut und Bequemlichkeit geht dann trotz vollmundig vorgetragener und im Zweifelsfall überbordender politischer Ansprüche im Zweifel oder Konflikt vor solidarisches, engagiertes, politisches Verhalten.

Trotzdem ist es richtig, dass Kooperation besser ist als Konkurrenz, Teilen besser ist als Besitzen, und es ist wichtig, dass alle, die Interesse an Arbeits- und Lebensverhältnissen frei von Entfremdung und Ausbeutung haben, sich dafür einsetzen und kämpfen (können). Sie tun dies ja auch. Es gibt ein wachsendes Bedürfnis nach konkreten Alternativen, nach Selbsttätigkeit und Wirksamkeit.

Die Umverteilungslinke (Gewerkschaften, linke Parteien) registriert dies nicht, tut es gar als unpolitisch ab und fordert weiter vorrangig mehr Einkommen, was ja auch richtig ist. Es reicht aber bei weitem nicht aus. Es geht heute auch um die materielle Seite der Produktion. Darum, »Wohlstand« endlich nicht mehr über ein »mehr desselben«, sondern durch »ein weniger« zu definieren - und auf jeden Fall durch »etwas anderes«, ohne die massive Verarmung größerer Teile der Bevölkerung auszublenden. Täglich machen Menschen in solidarökonomischen Strukturen und Räumen Erfahrungen. Sie experimentieren, kooperieren, merken, es geht, und womöglich sogar gut. Das ist heutzutage nicht wenig. Es ist in meinen Augen auch emanzipativ, da es die

Tätigen verändert – und es wirft nicht zuletzt die Frage danach auf, was Politik heute ist.

Wenn CONTRASTE weiterhin über diese kleinen Fenster, die den Blick in eine andere Welt ermöglichen, berichtet, wird sie für eine sicher überschaubare, aber nennenswerte Gruppe von Leser_innen einen Nutzwert haben – und weiterexistieren. CONTRASTE wird sicher seine Online-Strategie nachholend modernisieren und – weit wichtiger – weiter auch über Utopien berichten – und die Spannung aushalten, eben nicht kritiklos eine Wollsocken-Romantik abzufeiern und sich trotzdem dem neoliberalen, nachhaltigen Effizienz- oder esoterischen Fatalismus-Zeitgeist zu verweigern. ●

Literatur:

Luc Boltanski und Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus, 2003
 Brigitte Kratzwald: Das Ganze des Lebens, Selbstorganisation zwischen Lust und Notwendigkeit, 2014
 Arndt Neumann: Kleine geile Firmen. Alternativprojekte zwischen Revolte und Management, 2008
 Gisela Notz: Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt, 2011

Bernd Hüttner, geboren 1966, zwei Kinder. Schreibt seit 1993 in CONTRASTE. Engagiert sich seit ca. 30 Jahren in sozialen Bewegungen. Diskutiert und archiviert, schreibt und bloggt. Private Website mit vielen Texten www.bernd-huettner.de.

DAS DILEMMA DES SYSTEMS

Selbstorganisation heute heißt mit dem Kapital tanzen

Die – unbestrittenen – Erfolge der ArbeiterInnenbewegung im letzten Jahrhundert, die die Arbeits- und Lebensbedingungen deutlich verbesserten, hatten einen fatalen Nebeneffekt: die Grundfesten des Kapitalismus, wie Lohnarbeit und Privateigentum wurden dadurch zur allgemeingültigen Norm, seine Widersprüche verschleierte. Diese brachen in der neoliberalen Ausprägung des Kapitalismus und angesichts der Probleme von Ressourcenknappheit und Klimawandel mit Vehemenz wieder auf.

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ ● Die Notwendigkeit, weniger zu produzieren und die gleichzeitige Abhängigkeit Aller von ausreichend Lohnarbeit, bilden ein innerhalb des Systems unlösbares Dilemma, das sich im Dilemma jener widerspiegelt, die nach Alternativen suchen: Menschen, die sich von Lohnarbeit unabhängiger machen wollen, verlieren auch jegliche soziale Absicherung und landen häufig in selbstverschuldeter Prekarität. Das gilt nicht nur für heute, so ging es auch vielen der selbstverwalteten Betriebe der 1980er Jahre. Sie sind entweder an der Konkurrenz im Marktssystem gescheitert oder gingen darin auf. Neue Bewegungen der Selbstorganisation haben einerseits diese Erfahrungen reflektiert, sie haben aber auch andere aktuelle Diskussionsstränge integriert, etwa die Forderung nach einer sozial-ökologischen Wende oder nach neuen Spielarten der Demokratie, sowie die Vereinnahmung der alternativen Ideen von damals für die neoliberale Regierungsstrategie von heute.

Foucault hat für die Besonderheiten neoliberaler Herrschaft den Begriff »Gouvernementalität« geprägt. Macht wird dadurch wirksam, dass sie in die Selbstbil-

dungsprozesse von Individuen unmittelbar eingreift und diese die Systemanforderungen internalisieren. Die emanzipatorischen Forderungen der 70er und 80er Jahre wurden so gewendet, dass sie für die Kapitalakkumulation nutzbar wurden und die Menschen dabei noch der Illusion erliegen, aus freien Stücken zu handeln. Das geschieht nicht in erster Linie in der Sphäre von Politik und Wirtschaft, die bei antikapitalistischen Theorien meist im Zentrum der Kritik stehen, sondern in vielen Institutionen der Gesellschaft, in der Familie, in Schulen und Universitäten, aber auch in Sportvereinen oder Krankenhäusern.

Deshalb bezieht sich der Anspruch der Selbstorganisation heute nicht nur auf die Wirtschaft, ja, es ist gerade diese Abspaltung der Wirtschaft vom Rest der Gesellschaft, die kritisiert wird und die man überwinden will. Im »Guten Leben« sind Arbeit und Leben nicht voneinander getrennt. Alle Bereiche, in denen neoliberale Subjektivität geprägt wird, sollen anders organisiert werden: Produktion und Ernährung, Bildung, Kultur, Freizeitgestaltung, Sozial-, Gesundheits- und Versicherungsbereich; es kommt zu Selbstorganisation von Flüchtlingen und Arbeitslosen, von psychisch Kranken oder von alten Menschen. Nur all diese Bereiche zusammen können die Gesellschaft wirklich verändern, auch wenn nicht jede einzelne Initiative alle Unterdrückungsaspekte im Blick hat und wenn alle in der einen oder anderen Hinsicht vom System abhängig sind – und dieses möglicherweise auch stützen.

Diese Ambivalenz alternativer Projekte hat Massimo de Angelis analysiert: Das Kapital kann sich nicht aus sich selbst reproduzieren, es braucht dafür immer Ressourcen von außerhalb seiner selbst. Alles was uns unabhängiger vom Marktsystem macht, alles was

wir jenseits des Marktes produzieren können – sei es Arbeitskraft oder Software – kann auch für die Kapitalvermehrung angeeignet werden. De Angelis nennt es, im Unterschied zur Ausbeutung, die nur in eine Richtung geht, Ko-optierung. Dieser Ambivalenz entkommen wir nicht. Ob das Engagement in einem selbstorganisierten Projekt nur Ausgleich der kapitalistischen Kränkungen ist, ob durch die dort erbrachten Tätigkeiten hauptsächlich der Staat entlastet wird, oder ob es wirklich die Handlungsspielräume der Menschen erhöht, können nur diese selbst beurteilen. Ob es schlecht ist, von »Staatsknete« zu leben, oder ob es nicht eher ein Erfolg ist, öffentliche Mittel in selbstorganisierte Projekte umleiten zu können, ist ebenfalls nur im Einzelfall zu beurteilen.

Die Kritik, dass es keinen geschlossenen Entwurf für eine alternative Gesellschaft gibt, ist richtig. Das kann aber auch als Stärke gesehen werden. Ebenso die Tatsache, dass viele dieser selbstorganisierten Initiativen nur auf Zeit bestehen und beendet werden, bevor sie institutionalisiert und damit auch wieder vereinnahmt werden können. All diese vielen, oft auch nur temporären Initiativen und Projekte in vielen verschiedenen Bereichen sind vor allem eines: es sind Lern- und Experimentierräume, in denen sich das Neue, das wir noch nicht kennen, langsam im Tun entwickeln kann. Sie verändern die beteiligten Menschen, lassen sie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und unterstützenden sozialen Beziehungen machen, und das ist nicht wenig, weil es eine Voraussetzung ist für den nächsten Schritt, die Veränderung von Strukturen. Diese beiden Prozesse können nur wechselweise Schritt für Schritt geschehen.

Wichtig ist, diese Ambivalenzen immer zu reflektieren, um immer wieder neue Strategien entwickeln

zu können, um den Vereinnahmungsversuchen etwas entgegenzusetzen. Einige der Strategien dafür sind Vielfalt und Bewegung. »Hacken« eine andere. Es bezeichnet die Praxis, bestehende Institutionen und Techniken so zu verwenden, dass sie anderen als den ursprünglich vorgesehenen Ziele dienen. John Holloway nennt es einen Tanz mit dem Kapital und spricht damit die Lust an konstruktiver und kreativer Auseinandersetzung mit immer neuen Ideen und Methoden an. Diese Lust und Leichtigkeit, die oft etwas Spielerisches hat, ohne den Anspruch, gleich die ganze Welt verändern zu wollen, die für viele der neuen Initiativen typisch ist, ist häufig Gegenstand der Kritik der »Alten Linken«. Mir ist es wichtig, verschiedene Formen der Selbstorganisation nicht gegeneinander auszuspielen, es gibt keinen Königsweg aus dem Kapitalismus. Was ich mir wünsche ist, dass die CONTRASTE offen ist für die Vielfalt der Experimente, für ihre Erfolge und Misserfolge, ohne immer schon eine Bewertungsskala zur Hand zu haben; dass sie sie weiterhin kritisch aber auch wohlwollend begleitet. ●

Literatur:

Angelis, Massimo de (2012): Krise, Kapital und Vereinnahmung — braucht das Kapital die Commons? In: Helfrich, Silke / Heinrich Böll Stiftung: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Transcript Verlag
 Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas (Hg) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp, Frankfurt am Main
 Holloway, John (2010): Kapitalismus aufbrechen. Westfälisches Dampfboot

SCHÖNE NEUE ARBEITSWELTEN

Vom Kollektiv zur prekären Selbstständigkeit

Damals, in den 1980er Jahren, gründeten sich selbstverwaltete Betriebe, in denen die KollektivistInnen selbstbestimmt und eigenverantwortlich zusammenarbeiteten. Heute überwiegen individualisierte Formen oft prekärer Selbstständigkeit. Der Beitrag möchte einen kleinen Einblick geben in diesen Wandel der Arbeitswelt, der auch einen kulturellen Wandel darstellt.

VON ELISABETH VOSS, REDAKTION SOLIDARISCHE ÖKONOMIE • Die Kollektivbetriebe der alternativen Szene gründeten sich zur Herstellung und zum Verkauf nützlicher Dinge und Leistungen für politische Bewegungen, manche nannten es gar Revolutionsbedarf. Druckereien stellten Plakate und Flugis her, Buchläden vertrieben linke Theorie und Literatur. Ökologisches Handeln war angesagt, so entstanden Food Coops und Bioläden, die ihre Produkte zumindest teilweise von nahegelegenen Höfen bezogen, vegetarische Essensgewohnheiten verbreiteten sich. Erste Solarenergietechniken und Lowtech-Erfindungen für Länder des Südens kamen aus Ingenieurkollektiven. Alternative Schreinereien bauten mit lokalem Holz und selbstverwaltete Tagungshäuser organisierten gesellschaftskritische Bildung.

Es gab so ungefähr all das, was heute – im Zuge der aufstrebenden DIY-Bewegung (DIY = Do It Yourself) wieder aktuell wird. Allerdings mit dem feinen Unterschied, dass es in den 1980er Jahren noch keine Digitalisierung gab. Diskussionen wurden nicht online, sondern auf vielfältigen Versammlungen zwischen den Anwesenden geführt. Solche Treffen gibt es auch heute noch, aber sicher überwiegt der digitale Austausch den persönlichen um ein Vielfaches. Die neuen Selbstständigen arbeiten größtenteils nicht in Arbeitsbereichen der materiellen Grundversorgung, sondern in der sogenannten Kreativwirtschaft, während körperliche Arbeit – zum Beispiel in urbanen Gärten – eher eine Freizeitbeschäftigung darstellt.

Individuelle Selbstständigkeit ist vielleicht die höchste Stufe der Selbstorganisation, frei und ungebunden, nur sich selbst verpflichtet, bei freier Wahl der Arbeitsgebiete, der Methoden und Materialien, und freier Zeiteinteilung. Die Freiheit endet jedoch schnell, wenn das Konto leer ist und korrekt bezahlte Aufträge nicht in Sicht. Da locken dann Crowdsourcing-Plattformen wie zum Beispiel clickworker oder 99designs für Text- und Grafikaufträge. Sie bieten »Spaß« in der »Community«, und stellen doch nur eine weitere Stufe der Ausbeutung dar. Alle konkurrieren mit allen, jedeR ackert für sich allein. Dass diese Form der Shareconomy nicht nur Kreative betrifft, sondern ebenso selbstständige HandwerkerInnen, Reinigungskräfte etc., die auf Onlineportalen ihre Haut zu Markte tragen, darauf sei hier nur am Rande hingewiesen.



Bekanntlich bedeutet selbstständig zu sein vor allem, selbst und ständig zu arbeiten, ohne Feierabend oder Urlaub, auf eigenes Risiko. Um der Einsamkeit am heimischen Schreibtisch zu entgehen, mieten sich viele Freelancer in CoWorking-Spaces ein. In diesen Refugien vermeintlich alternativer Arbeitskultur treffen sie auf MitarbeiterInnen von Großunternehmen und globalen Konzernen, die diesen neuen Arbeitsstil ebenfalls zu schätzen wissen und ganz nebenbei nach den Besten und Kreativsten suchen, um ihnen Aufträge oder gar ein Anstellungsverhältnis anzubieten. Die neuen Selbstständigen sind keineswegs durchweg VertreterInnen alternativer Subkulturen, sondern größtenteils karriereorientierte junge Menschen, die keine Lust auf Monotonie und Hierarchien haben, und dank Ausbildung und globaler Arbeitserfahrungen auf gutbezahlte Jobs hoffen.

Auch in linken politischen Zusammenhängen sind Karrieren an Hochschulen, in NGOs oder Parteien längst nicht mehr so verpönt wie früher. Aber diese Möglichkeiten sind rar, und so bleibt ein nicht unbeträchtliches bewegungslinkes Prekariat, das freiberufliche Tätigkeit mit Protest und selbstorganisierten Projekten verbindet, wie es in den »Gesprächsfetzen aus dem prekären Projektealltag« anschaulich dargestellt ist. Auf der verzweifelten Suche nach dem nächsten Auftrag oder Projekt werden auch politische Zusammenhänge oder Freundeskreise zu Feldern der Akquise.

Diese neue Form des authentischen Lebens und Arbeitens beinhaltet als Kehrseite das Risiko, dass auch soziale Proteste und alternative Lebensformen zum verkäuflichen Produkt werden. Mit realistischem Pessimismus schrieb der Berliner Philosoph Byung-Chul Han Anfang September 2014 in der Süddeutschen Zeitung unter der Überschrift »Warum heute keine Revolution möglich ist«: »Der Kapitalismus vollendet sich in dem Moment, in dem er den Kommunismus als Ware verkauft. Der Kommunismus als Ware, das ist das Ende der Revolution«. Die Befriedungsszenarien dazu entwirft der US-amerikanische Wissenschaftler Jeremy Rifkin mit seiner »Null-Grenzkosten-Gesellschaft«, in der er die künftige Herrschaft der Commons und einer Kultur des Teilens abfeiert. Diese schöne neue Welt der Shareconomy weckt in mir die Sorge, dass keineswegs das von Rifkin in Aussicht gestellte Ende des Kapitalismus naht, sondern stattdessen mit dem »Internet der Dinge« eine globale digitale Diktatur droht.

JedeR gegen jedeN in der schönen neuen Welt der digitalen Freiheit – da tut Organisation Not, die über digitale Unterschriftensammlungen oder medienwirksame Aktionen hinaus geht. Wie können prekarierte Individuen ihre Rechte erkämpfen und ihre Existenzsicherung in der realen Welt umsetzen? Welche Rolle spielen Graswurzelbewegungen, Berufsverbände und Gewerkschaften? Und wo verortet sich CONTRASTE in dieser Gemengelage? •

Gesprächsfetzen aus dem prekären Projektealltag

Die Illustrationen zu diesem Text stammen von der Berliner Künstlerin tigrowna – wir bedanken uns für die Erlaubnis zum kostenlosen Abdruck.

Mehr Infos und Kontakt ■ <http://tigrowna.de/>
Die Zeichnungen erschienen in dem Buch:

Andrea Behrendt, tigrowna: Gesprächsfetzen aus dem prekären Projektealltag

Aus den Dialogen zwischen zwei Künstlerinnen erfahren wir von ihren Hoffnungen und Ängsten, von Enttäuschungen und Freuden des Lebens als Freelancerinnen. Die alleinstehende Performancekünstlerin Lea ist Ende 30 und wohnt in einer WG. Sie arbeitet nebenbei als Projektmanagerin, manchmal muss sie ALG II beantragen. Cora lebt in einem Hausprojekt, versucht als Zeichnerin über die Runden zu kommen und jobbt in einem Kneipenkollektiv. Seit acht Jahren hat die Anfang 40jährige eine Beziehung mit dem Trans-Mann Matti.

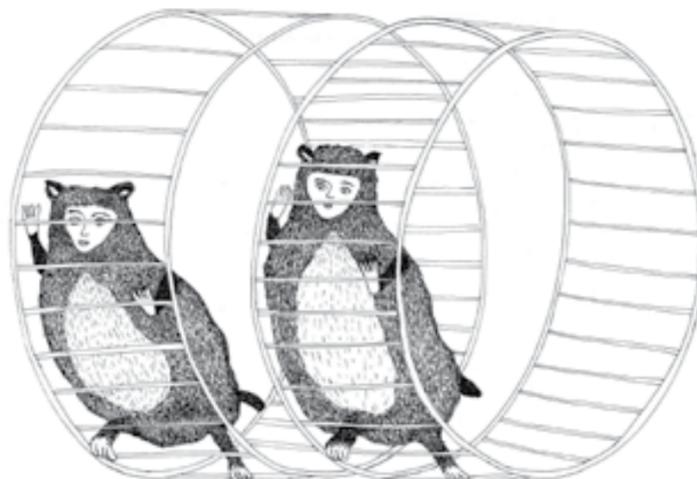
Das Buch erschien 2012 im AG SPAK Verlag:

■ <http://www.agspak-buecher.de/Behrendt-tigrowna-Gespraechsfetzen-aus-dem-prekaeren-Projektealltag>

Szenische Lesung

Die Autorin Andrea Behrendt hat gemeinsam mit der Musikerin und Performancekünstlerin Malu Förschl eine szenische Lesung mit improvisierter Musik zum Thema »Prekäres Arbeiten« entwickelt. Sie beziehen sich dabei auf das Buch »Gesprächsfetzen aus dem prekären Projektealltag«. Mit Klavier und Klarinette improvisiert das Duo zu den gelesenen Texten. Ein Trailer gibt einen kurzen Eindruck des Programms:

■ <http://vimeo.com/68200989>



Die Autorin Elisabeth Voß, geb. 1955, arbeitet als freiberufliche Publizistin:

Ich genieße es, mich nur mit den Themen zu beschäftigen, die mich wirklich, wirklich interessieren. Trotz meiner prekären Einkommenssituation empfinde ich mich als global beschämend privilegiert. Kollektive Strukturen der Existenzsicherung sind mir theoretisch sehr wichtig, jedoch ziehe ich meine Ungebundenheit vor. Meine Themen und Angebote findet Ihr hier: www.elisabeth-voss.de.

Organisiert Euch!

»Allein machen sie dich ein« (Ton Steine Scherben, Anfang der 1970er Jahre), trotzdem organisieren sich FreiberuflerInnen noch viel zu selten. Hier einige Ansätze:

Haben und Brauchen

Diskussions- und Aktionsplattform von Berliner KünstlerInnen.

■ <http://www.habenundbrauchen.de/>

Gewerkschaft ver.di, Fachbereich Medien, Kunst und Industrie

Mit den Fachgruppen Medien/Publizistik und Kunst/Kultur kümmert sich ver.di auch um FreiberuflerInnen.

■ <http://medien-kunst-industrie.verdi.de/> und <http://selbststaendige.verdi.de/>

mediafon – das Beratungsnetz für Solo-Selbstständige

mediafon berät Selbstständige in allen beruflichen Fragen. Für ver.di-Mitglieder ist die Beratung kostenlos.

■ <https://www.mediafon.net>

ZUM JUBILÄUM

30 Jahre CONTRASTE – lasst sie uns feiern!

VON JÜRGEN HOLZAPFEL/ HERMA EBINGER, STUBBENDORF, EUROPÄISCHE KOOPERATIVE LONGO MAI, HOF ULENKRUG ● Selbstverwaltete Projekte haben sich vor allem als Folge der »68er Bewegung« europaweit entwickelt, meist nach einer langen Phase der politischen und ideologischen Konfrontation mit dem herrschenden Kapitalismus. In Longo Mai antworteten wir (ich, Jürgen, war damals mit dabei) mit der Gründung von selbstverwalteten Kooperativen in Berggebieten auf die Wirtschaftskrise 1972. Zu dieser Zeit wurden zahlreiche Betriebe der Konsumgüterindustrie wie z. B. der Leder- und Textilindustrie, in sogenannte Billiglohnländer verlagert. Betriebe der Schwerindustrie wurden um Hafenstädte herum gebaut, um importierte Rohstoffe ohne weitere Transporte zu verarbeiten. Innerhalb kurzer Zeit wurden z.B. alle wollverarbeitenden Betriebe geschlossen, wodurch Schäfer keinen Absatz für Wolle oder Felle ihrer Schafe mehr fanden. Das führte dazu, dass sie auf intensive Mastlammhaltung umstellen mussten, um noch existieren zu können. Dies ist nur ein Beispiel für die Ursachen der ersten Welle von Arbeitslosen Anfang der siebziger Jahre, die von den Betrieben und in Deutschland auch von der Regierung für eine politische Säuberung unter den Angestellten und Arbeitern genutzt wurde. Wer politisch nicht genehm war, sollte gehen (Berufsverbote in Deutschland), es waren ja genügend Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt, wie man auch heute noch sagt.

Selbstverwaltete Projekte entstanden aber in allen Krisen des Kapitalismus, auch in den vorhergehenden Jahrhunderten und nicht nur auf dem europäischen Kontinent. Wurde doch in jeder Krise die Privatisierung von ursprünglichem Gemeineigentum wie Land, Wasser und Bodenschätzen voran getrieben.

Wir in Longo Mai haben die Gründung von CONTRASTE und die Diskussionen, die ihr vorausgingen, nicht mitverfolgt. Wir haben 1978 den Versuch einer selbstverwalteten Kooperative in der Pfalz abgebrochen und Deutschland verlassen, nachdem der Innenminister von Rheinland-Pfalz uns als Unterstützer der RAF bezeichnet und von der Bevölkerung isoliert hatte. Wir waren damals der Auffassung, dass Deutschland ein Staat ist, der keine Alternativen duldet. Jeder Versuch, eigene, selbstbestimmte Wege zu gehen, braucht den Freiraum und zumindest die Toleranz der umgebenden Gesellschaft, um sich überhaupt entwickeln zu können. Selbstverwaltung entspringt nicht der herrschenden Erziehung, sondern aus dem Widerstand gegen diese und braucht Zeit. Diese Zeit haben wir für uns in Anspruch genommen und fordern sie



▲ "Poetenwiese" am Hof Ulenkrug

Foto: Mathias Weidmann

noch immer für jedes selbstverwaltete Projekt, das mit Begeisterung beginnt.

Dass CONTRASTE als Ausdruck mehrerer selbstverwalteter Projekte damals in Deutschland trotzdem entstanden ist, hat unsere Einstellung nachträglich korrigiert, aber das war viel später.

Als CONTRASTE gegründet wurde, beschäftigte uns der Militärputsch in der Türkei und die Verhaftung des Bürgermeisters der Stadt Fatsa, der ein Selbstverwaltungsmodell in seiner Stadt eingeführt hatte, mit Bürgerkomitees, die sich jeweils um die verschiedenen Fragen in der Gemeinde gebildet hatten. Fatsa war ein Vorbild für viele Menschen in der Türkei und wurde mit einer Verhaftungswelle aller angeblichen Anführer und ihrer Hinrichtung nach dem Militärputsch bestraft. Menschen aus Fatsa bei uns aufzunehmen, war uns damals wichtiger als über Selbstverwaltungsmodelle zu diskutieren. Das meine ich heute nicht als Kritik an der Entwicklung der selbstverwalteten Projekte in Deutschland, die damals nicht in unserem Blickfeld war, sondern als Beschreibung unserer verschiedenen Wege, die doch ein gemeinsames Ziel haben.

Auch ich, Herma, habe die Gründerjahre von CONTRASTE nicht hautnah erfahren. Ich lebte in der DDR,

arbeitete 1984 für das Leipziger »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« und »sammelte« auf der Buchmesse Bücher zum Thema Feminismus. Ging in die Deutsche Bücherei in Leipzig, las dort alles, was ich zu diesem Thema lesen konnte – nicht alles war im Giftschrank. In einem Leipziger Kulturhaus versammelten sich Frauen, um ein Frauenkulturzentrum zu gründen; Künstler_innen verschiedener Künste taten sich zusammen und stießen in diversen Klubs und Kulturhäusern mit ihren Auftritten zum Denken an; in den Veranstaltungen »Jazz, Lyrik, Prosa« lachten die Leute, bis ihnen das Lachen im Halse stecken blieb. Land auf, Land ab probten viele Aufmüpfigkeit – viele allerdings steckten den Kopf in den Sand. In der Sowjetunion starb ein Generalsekretär nach dem anderen. Gorbatschow kam mit Perestroika und Glasnost – die alten Herren im Politbüro kriegten das Flattern.

Aus den für mich unerreichbaren Ländern hörte ich u.a.: In Liechtenstein entscheiden sich die männlichen Wahlberechtigten knapp für das Stimm- und Wahlrecht für Frauen; der Chaos Computer Club dringt in das BTX-System der Deutschen Bundespost ein, überweist 135.000 DM auf sein eigenes Konto und meldet anschließend den Vorfall; im brasilianischen Embu

wird das Grab von Wolfgang Gerhard geöffnet, die exhumierten Gebeine werden als jene des gesuchten KZ-Arzt Josef Mengele identifiziert; in Schweden wird Olof Palme ermordet...

Aber nichts von der Zeitung CONTRASTE. Die bekam ich in die Hände, als die Grenzen aufgingen. Mit Freund_innen suchte ich nach Leuten im Westen, die Anderes im Kopf hatten als Karriere und Geld. Allerdings fanden wir CONTRASTE da ein wenig bieder, so »alternativ«, dass uns das Lesen Lust machte auf Schweinebraten und Benzgestank. Vielleicht war das ungerecht, ich habe es jetzt nicht nachgeprüft: Aber wir fanden die Brüder und Schwestern, denen wir in dieser Zeit begegneten, zu soft, zu zufrieden... Wir suchten die Widerspenstigen.

Zwei, drei Jahre später, als wir schon mitten drin in der Selbstorganisation waren – mit Menschen aus Frankreich, der Schweiz, Österreich, Holland und Ost- und Westdeutschen – flatterte uns wieder eine CONTRASTE ins Haus: Ein anderer Ton, Informationen auch aus anderen Ländern, lesbar – wir abonnierten sie. Seither begleitet sie uns. Und wie das so ist in Kollektiven – oft muss man nachfragen und suchen, bis man sie in die Hände bekommt und lesen kann. ●

ZUR ERINNERUNG AN UTA KNISCHEWSKI UND DIETER POSCHEN

Unvergessen

Foto: Privat

CONTRASTE lebt durch die Menschen, die sich stetig und engagiert für dieses kleine, feine Zeitungsprojekt einsetzen. Zum 30jährigen Jubiläum sei hier an zwei von ihnen erinnert, die leider nicht mehr unter uns sind.

VON ELISABETH VOSS, REDAKTION SOLIDARISCHE ÖKONOMIE ● Am 12. März 2013 starb in Portugal der CONTRASTE-Gründer Dieter Poschen. »Das Herz von CONTRASTE schlägt nicht mehr« war der Titel des Nachrufs auf unseren Freund und tollen Zeitungsmacher in der Aprilausgabe 2013. Damals war noch unklar, wie es mit unserer Zeitung weitergehen könnte nach diesem schweren Verlust.

Dieter war von Anfang an Herz und Seele dieses alternativen Zeitungsprojekts. Liebevoll gestaltete er das Layout, verantwortete die gesamte formale Abwicklung von Zeitungsproduktion und Versand. Als Endredakteur und Redaktionskoordinator war Dieter die Spinne im Netz unserer dezentralen Redaktion, Ansprechpartner für alle Beteiligten und die Projekte im Umfeld. Er kümmerte sich und seine Meinung zählte, wenn es drauf ankam. Für mich war Dieter in der Redaktion ein Anker, ein Verbündeter, mit dem ich mich vertraulich austauschen, aber auch heftig, oft mit großer Verletzlichkeit streiten konnte. Unsere Freundschaft musste vieles aushalten, und rückblickend habe ich so manches harte Wort bedauert. Aber es überwog das Gemeinsame, CONTRASTE war wie ein Kind um das wir uns sorgten, auch wenn wir uns über seine Entwicklung nicht immer einig waren.

Wie gerne hätte ich, hätten wir alle in der Redaktion nun mit Dieter den 30. Geburtstag seines Lebenswerkes gefeiert. Was uns bleibt ist die Erinnerung an einen wunderbaren Menschen, der mit unglaublichem Einsatz, mit großer Verantwortung und unter Verzicht

auf so manche persönlichen Ambitionen für dieses Projekt, für die Zeitung CONTRASTE da war, fast 30 Jahre lang.

Bereits drei Jahre vor Dieters Tod hatte CONTRASTE einen schweren Verlust zu tragen. Uta Knischewski, unsere Dresdener Redakteurin, starb am 17. Februar 2010 nach langer, schwerer Krankheit. Sie war noch auf dem Plenum 2009 in Portugal, von ihrer Krankheit geschwächt, aber voller Hoffnung, wieder gesund zu werden. Ihr Tod riss eine Lücke, für mich war sie eine Redaktionskollegin, mit der ich viele, auch kritische Einschätzungen der alternativen Szene teilte. Wir waren uns auch einig darüber, wie wichtig es ist darauf zu achten, wie wir miteinander umgehen, statt immer nur die Inhalte der gemeinsamen Arbeit ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit zu stellen. Es wäre so schön gewesen, auch Uta nun zu unserem 30jährigen Jubiläum bei uns zu haben.

Der Schmerz des Verlustes erinnert auch an die eigene Vergänglichkeit. Der Tod ist nichts Fremdes, nichts Unvorhersehbares, sondern ganz im Gegenteil die einzige Sicherheit im Leben, die wir, jede und jeder Einzelne, haben: Irgendwann ist es vorbei. Je nach persönlicher Gestimmtheit mag uns das ängstigen oder beruhigen. Vielleicht ist es nicht falsch, sich ab und an daran zu erinnern, dass von all dem, was wir mit so viel Herzblut gemeinsam tun, letztlich nur Spuren unseres Lebens und Wirkens der Nachwelt erhalten bleiben: Hier in CONTRASTE in den Beiträgen mit unseren Erfahrungen und Gedanken (sofern es gelingt, die Zeitung vernünftig zu archivieren und zugänglich zu machen), und in den Erinnerungen der KollegInnen und LeserInnen. ●

► Ganz links auf dem Foto Dieter und Uta beim Plenum 2008 in Hamburg



KLEINANZEIGEN

Wer kann leimen?
Kann irgendwer unserem Linken Projekt in Köln eine 1,5 – 2 m Kantbank leimen?
Nachricht an:
Hausverteiler@gmail.com
Danke

Geschichte(n) bewahren- ein Generationen verbindendes Projekt
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
arianedettloff@ina-koeln.org
(02 21) 31 57 83
www.werkstatt-fuer-memoiren.de

Selbstorganisation und Solidarische Ökonomie:
Vorträge, Workshops und Seminare

über Genossenschaften, Hausprojekte, Rechtsform und Finanzierung, Kultur der Kooperation, Mondragón im spanischen Baskenland, Bedingungsloses Grundeinkommen, Geschichte alternativer Ökonomien, Idee und Praxis Solidarischer Ökonomien.

Elisabeth Voß:
post@elisabeth-voss.de
0049 – (0) 30 – 216 91 05
www.elisabeth-voss.de

Paris – jenseits touristischer Klischees erleben.
Maurice Schuhmann bietet alternative Paris-Touren auf den Spuren von SozialistInnen, AnarchistInnen und PhilosophInnen sowie durch die Viertel der Bohème an. Nähere Informationen auf Anfrage:
maurice.schuhmann@yahoo.fr

ANZEIGEN

Mehr als fair: FAIRBINDUNG
Kaffee aus solidarischem Handel

- 100% Arabica-Hochlandkaffee
- aus biologischem Anbau
- Café Crema oder Espresso
- Direkt importiert
- enge Zusammenarbeit mit der Kooperativen AMNSI aus Guatemala
- Basisdemokratische Entscheidungsstrukturen
- solidarische Preisbildung

Fairbindung e.V. - Altenbraker Straße 26 - 12051 Berlin - Tel. 030/25040164
www.fairbindung.org - info@fairbindung.org

Querstellen statt querlesen

alk

analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen unter www.akweb.de

LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN

Aktuelle Berichte, Reportagen, Kommentare und Interviews zu Politik, Gesellschaft und Kultur in Lateinamerika

Weitere Infos zur Zeitschrift und ein umfangreiches Archiv unter www.lateinamerika-nachrichten.de

Ohne Kontakt zur Außenwelt gibt es keinen Neuanfang nach der Haft. Lesen hilft, sich zu informieren und in der Welt zu orientieren.

Bitte spenden Sie deshalb »Contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400
Kennwort: »Contraste«

LESEN HILFT

www.freiabos.de

KLEINANZEIGEN

Kosten:

- Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
- Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19% MWST.
Private Stellengesuche sind kostenlos!

Chiffregebühren: 5 EUR

Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR.
Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

Termin: jeweils zum 15. des Monats

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an:
CONTRASTE e.V. • Postfach 10 45 20 • D-69035 Heidelberg

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: info@contraste.org
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405
IBAN DE0250890000051512405
BIC GENODEF3333
VereinsregisterNummer: Amtsgericht Heidelberg, VR 1542
USt Steuer Nummer: 32081 / 05427
CONTRASTE wird von ca. 20 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung, Vertriebsvorbereitung und Rechnungstellung erfolgt über das CONTRASTE-Büro in Kassel. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter:
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter:
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Klagenfurt, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, 0043-46 34 18 590, E-Mail: hans.wieser@contraste.org / **Frankreich:** Maurice Schuhmann, 39bis, Rue Champignonnet 0033 – 611 46 30 46, E-Mail: maurice.schuhmann@contraste.org

Nach dem Tod von Dieter Poschen hat CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben, die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles wird von den Redaktionen in Berlin und Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des unersetzlichen Verlustes die Vereins- und Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE weiterhin als Monatszeitung heraus.

Fachredaktionen:

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burg-hard Flieger, Erwinstr. 29, (0761) 7090 23, Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaften@t-online.de / Kritik der Geldlogik: 45549 Sprockhövel, Uli Frank, Wittener Straße 169, E-Mail: ulifrank@unverdiend.de / Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinghausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / Solidarische Ökonomie: Elisabeth Voß, Tel. (030) 216 91 05, E-Mail: elisabeth.voss@contraste.org, www.elisabeth-voss.de

V.I.S.D.P.: Antonia Schui und Ulrike Kumpé über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung. Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei den AutorInnen, Kontakt über CONTRASTE e.V., Heidelberg

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V., E-Mail: anzeigen@contraste.org, Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11

Herstellung:

CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.coop eG,
http://netz.coop
webmaster@contraste.org
Layout: AdrienFasic, layout@contraste.org
Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Kontakt:

Allgemeine Anfragen: info@contraste.org
Abonnieren: abos@contraste.org
Redaktion: redaktion@contraste.org
Buchbesprechungen: rezensionen@contraste.org
Termine: termine@contraste.org
Verein: vorstand@contraste.org

Internet:

www.contraste.org
twitter:
https://twitter.com/contraste_org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://lists.contraste.org/cgi-bin/mailman/listinfo/contraste-liste

3 Wochen gratis testen?
www.jungewelt.de/probeabo

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.

Jetzt am Kiosk

Die Tageszeitung junge Welt

BERLINER THINK
Google finanziert Forschung in Deutschland, um auf politisch Einfluss zu nehmen und die Unterentwicklung des Herababbaus von Internet und Gesellschaft. Thomas Wagner (Globe)

Abzug anordnen
Kiew rückt ab: Ukrainische Truppen stürmen Stellungen bei Lugansk. 9 Volkrepubliken für Autonomie

Wettlauf nach Kurdistan
NATO-Staaten Waffen in den Nordirak liefern. Von Rüdiger Göbel

graswurzel revolution

Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

Blockade eines Urantransports bei Hamburg, August 2014. Foto: Pav Rensch

GWR Nr. 391, Sept.: Anti-Atomkraft in F & D; Für einen gerechten Frieden! Kriegsdienstverweigerung in Israel; Barbarei als Geschäftsidee: IS; Gezi. Röckerüberwindung des politischen Lebens in der Türkei; Landrechtbewegung in Indien; Widerstand in Griechenland; Repression in Russland; Utopie der Widerspenstigen: Longo mai; Commons; WM-Nachlese; Prostitution;...
Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben). Infos: www.graswurzel.net/service; Tel.: 0761/21609407; abo@graswurzel.net

TIERRA y LIBERTAD

Nachrichten aus Chiapas, Mexiko und der Welt

20 Jahre Aufstand in Chiapas / Die "Kleine zapatistische Schule" / Stimmen aus Chiapas / Verschwindenlassen in Mexiko / Industrielle Schweinemast in Mexiko und anderswo / TAFTA: Globalisierung 2.0 / Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala / Terror in Honduras / "Krise" und Solidarität in Spanien / mehr

Nummer 73 - Winter 2013/14 jetzt erhältlich:
tierra-y-libertad.de * abolandundfreiheit@riseup.net

GEMEINSCHAFTEN

Tagesseminar: Rechtsformen und Finanzierung für Hausprojekte

15.11.2014, 10-17 Uhr (Berlin)
Das Tagesseminar richtet sich an Gründungsinteressierte und BewohnerInnen von Hausprojekten, die mehr über Organisation/Rechtsformen und Finanzierung wissen möchten, und nicht über die finanziellen Mittel verfügen, sich einer gutbetuchten Baugemeinschaft anzuschließen, oder die dies aus grundsätzlichen Erwägungen nicht möchten. Referentin: Elisabeth Voß.

Teilnahmebeitrag: 30-50 Euro (Selbsteinschätzung).
Information und Anmeldung: elisabeth.voss@netz-eg.de

Infotag: Wohnen in Zukunft
16.11.2014 (Düsseldorf)

Forum für Interessierte, Initiativen, Wohn- und Baugruppen.

Ort: Volkshochschule, Bertha-von Suttner-Platz 1.

Infos und Anmeldung: evamaria.schwaderlapp@duesseldorf.de

Longo Mai Singen und Ausstellung: »Die Utopie der Widerspenstigen + Sing(vögel) gegen den Strom«
7.-9.11.2014 (Berlin)

Wanderausstellung »Die Utopie der Widerspenstigen - 40 Jahre Longo mai« kommt nach Berlin. Gleichzeitig lädt die Initiative Longo mai dazu ein, während der Ausstellung mehrstimmige

Lieder und Kanons aus aller Welt einzustudieren, sich kennenzulernen und am Sonntag ein Matinee-Konzert aufzuführen. Finanzieller Beitrag nach Selbsteinschätzung.

Ort: Freies Museum, Bülowstrasse.
Infos: Elke Furet, Kontakt: info@prolongomai.ch.

Zusammen leben - kollektiv arbeiten, Kennenlernen Wochenende

vom 7.-9.11.2014

Die Kommune Niederkaufungen gibt es seit 1986. Zur Zeit leben ca. 60 Erwachsene und 20 Kinder und Jugendliche auf unserem Gelände. Unser Ziel ist es, selbstverwaltete Betriebe und Hierarchiefreie Strukturen auf zu bauen, um selbstbestimmt leben und arbeiten zu können. Als Kommune suchen wir vor allem Menschen, die Lust auf Gemeinschaft haben und aktiv das Kommuneleben gestalten wollen. Zu diesem Kennenlernwochenende laden die Arbeitsbereiche »Tagespflege Lossetal«, die Kindertagesstätte »Die Wühlmäuse« und der Gemüsebaubetrieb »Rote Rübe« ein.

Was erwartet Dich an dem Kennenlernwochenende? Informationen - also Infos über den Aufbau und das Leben in der Kommune, über unsere Grundsätze und Strukturen, Infos über die Arbeitsbereiche Kita, Tagespflege und Gemüsebau, ihre Ziele und wie der Alltag aussieht. Es werden aus allen drei Arbeitsbereichen KommuneInnen an dem Wochenende dabei sein und für Fragen und Gespräche offen sein. Dich erwartet auch leckeres Essen, interessante Gespräche, gemeinsamer Austausch, Diskussionen und natürlich viel Spaß im Hier und Jetzt! Falls du dir ein Leben in der Kommune und die Arbeit in einem der Arbeitsbereiche vorstellen kannst, dann melde dich unter:

Kommune Niederkaufungen
Kirchweg 3, 34260 Kaufungen
Tel: 05605-80070

www.kommune-niederkaufungen.de

LANDWIRTSCHAFT

Vortrag: Postkapitalistische Landwirtschaft - Potentiale, Probleme, Perspektiven

10.11.2014, 19:30-21:30 Uhr (Stuttgart)

Eintritt frei, um Spende wird gebeten.
Ort: Welthaus Stuttgart, Charlotten-

platz 17.

www.die-anstifter.de/?p=19655

Seminar: Artgerechte oder keine Tierhaltung?

21.-23.11. (Projektwerkstatt in Saasen/Gießen):

Tierrechtler_innen wollen gar keine Tierhaltung. Ökolandwirt_innen, Kleinbäuer_innen und Tierbeschützer_innen kämpfen hingegen für eine artgerechte Unterbringung - vor dem Schlachten oder während der Nutzung. Wer hat Recht? Oder beide? Oder keine_r? Wir wollen sowohl die Idee artgerechter Tierhaltung, vegetarischer Ernährung und tiernutzender Kreislaufwirtschaft auf Biohöfen untersuchen als auch veganes Leben, die Postulierung von Tierrechten und die Behauptung, Nahrungsmittel könnten ohne Tierleid produziert werden.

Infos und Anmeldung:
www.projektwerkstatt.de/termine

PSYCHIATRIE

Seminar mit Film: Anti-Knast und Anti-Psychiatrie

14.-16.11.

(Projektwerkstatt in Saasen/Gießen) Auf dem Seminar soll es u.a. um folgende Themen gehen: Berichte und Innenansichten durch Betroffene, Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Gefängnissen und Psychiatrie sowie deren Fusion (Forensik).

Was sollen Strafe und Normierung? Was sagen "kriminell" und "geisteskrank" aus?

Schutz vor und Aktionen gegen die Zwangseinrichtungen.

Infos und Anmeldung: www.projektwerkstatt.de/termine.

Verrückt? Stigma und Repression

17.10.2014, 19.00 Uhr (Berlin)

In dem Vortrag von Anne Seeck soll der Umgang mit Vorurteilen, Schuldzuweisungen und Diskriminierungen von Psychiatriebetro-

ffenen beleuchtet werden. Welche Rolle spielen dabei Medien und die öffentliche Meinung? Die Betroffenen sind zudem mit Zwangshandlungen in der Psychiatrie und Polizeigewalt konfrontiert, die sogar tödlich enden können. Repressiv wird auch mit wohnungslosen Psychiatriebetroffenen umgegangen, sie sind Zwangsräumungen, Obdachlosenunterkünften oder einer Maßnahmenindustrie ausgesetzt.
Mehringhof, Gneisenastr. 2A, 10961 Berlin

ANTIFA

Konferenz: »NSU im Staat«

8.11.2014, 9.30-17 Uhr (Stuttgart) Bilanz, Bewertung und Kritik: Drei Jahre nach dem Aufliegen des NSU ist die Reaktion der Staatsgewalten auf den Komplex NSU äußerst unbefriedigend. Welche Forderungen und Anspruchserhebungen hat die Zivilgesellschaft?

Ort: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst.

www.die-anstifter.de

BILDUNG

Videoworkshop

15.11.2014, 10.00-18.00 Uhr (Berlin)

Im Workshop steht die Produktion von Videobeiträgen mit preiswertem Equipment im Mittelpunkt. Eingebettet in ein politisches Grundkonzept emazipatorischerBildpolitik. Das Seminar gliedert sich in einen theoretischen und in einen praktischen Block, in dem ein Beitrag aufgenommen, geschnitten, bearbeitet, fertiggestellt wird. Der Dozent, Marco Heinig, Berliner Aktivist beim Videoprojekt Leftvision sowie Freier Filmemacher und Moti-ondesigner, arbeitet mit NGO's und linken Organisationen im Bereich politische Kommunikation und Video zusammen.

Weitere Informationen unter:
www.ute-wieners.de

Im Salon der Rosa Luxemburg Stiftung, Franz-Mehring Platz 1, 10243 Berlin

Kosten: 60 Euro / 30 Euro (ernährt) 15. November 2014 | 10-18 Uhr | Franz-Mehring-Platz 1 | 10243 Berlin

Anmeldung unter: programm@linkemedienakademie.de

KUNST

Elevate-Festival

23.-26.10.2014 (Graz)

Ein Festival für Musik, Kunst und politischen Diskurs.

Fest steht, beim Rückblick auf 10 Jahre Elevate-Festival spielen die Commons eine zentrale Rolle!

Graz, Forum Stadtpark und Dom im Berg

Weitere Informationen unter: <http://2014.elevate.at/home/> Bildung als Gemeingut

Lesung »Zum Glück gab es Punk«

08.11.2014, 20.00 Uhr (Berlin)

Ute Wieners aufgewachsen in Hannover-Linden stolpert zufällig auf ihr erstes Punkkonzert und bleibt dabei: Punk ist super. Ihre autobiographischen Kurzgeschichten erzählen von einem ereignisreichen Leben. Sie liest von Partys, besetzten Häusern und Straßenschlachten. Sie schildert persönliche Eindrücke von der Punkszene Hannovers und darüber hinaus. Dabei ist sie weder pathetisch noch Mitleid heischend. Mit einem großartigen trockenen Humor und viel Ironie berichtet sie von Normalbürgern und Anti-Imps, von anderen Punks. Wer darüber hinaus schon immer wissen wollte, wie es um den Punk der 1980er Jahre so bestellt war, wie die Chaostage entstanden sind oder die APPD (Anarchistische Pogo Partei Deutschland) gegründet wurde, sollte sich die Lesung keinesfalls entgehen lassen.

Weitere Informationen unter:
www.ute-wieners.de

Im Salon der Rosa Luxemburg Stiftung, Franz-Mehring Platz 1, 10243 Berlin

Die Lesung ist eine Kooperationsveranstaltung von CONTRASTE-Monatszeitung für Selbstorganisation und Rosa-Luxemburg Stiftung.

Kommune-Volzendorf sucht

Generationsübergreifende Kommune im Wendland (Kommune-volzendorf.net) sucht Zuwachs, eher jung und Junggebliebenen, Frauen oder weiblich Sozialisierte, gerne auch Gruppe. Anmeldung zum Kennenlernwochenende (17.-19.10.2014)

Mehr Informationen unter:
info@kommune-volzendorf.net

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn

Ich habe am

..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:

CONTRASTE-Vertrieb,
Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name: _____

PLZ, Ort, Straße: _____

Gruppe/Betrieb/Beruf: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber: _____

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

schriftlich

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

ANZEIGEN

DER RABE RALF
Umweltabhängiges Monatsblatt aus Berlin
Unkonventionelles & Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene - von Naturschutz bis "Anders Leben" - dazu Tips, Termine & Adressen
Kostlos an vielen Auslagenorten wie Bibliotheken, Naturwahr- und Umweltläden oder für halbjährlich 10 € per Unterstützungsgabe ins Haus. Kostenlose Probenummer bei: DER RABE RALF, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, ☎ 030443391-47

Rassismus
2010 und 2011 diskutierten viele in Deutschland über die Thesen von Thilo Sarrazin über die Probleme bei der Integration:
Türken und Araber, so der Autor, seien von Natur aus dümmer und deshalb ein Problem in einer multikulturellen Gesellschaft. Im April 2013 folgte eine Rüge von der UNO: Der Antirassismus-Ausschuss verurteilte die Bundesregierung. Sie hätte nicht nur die Pflicht, Rassismus zu verbieten, sondern müsste das auch effektiv durchsetzen.
Was ist Rassismus? In dieser Broschüre wird die Geschichte der Rassenlehre vorgestellt, die den Nationalismus begleitete und zur Grundlage der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland wurde. Vorgelegt wird ebenfalls die Apartheidpolitik Südafrikas. Es gibt auch Möglichkeiten, den Rassismus zu bekämpfen. Auch dafür liefert diese Broschüre Beispiele.
Reinhard Pohl: **Rassismus** 2014, 48 Seiten, 2 Euro
Online bestellen: www.brd-dritte-welt.de

Aktuelle Ausgabe - Direkte Aktion:
Der Staat kümmert sich um dich
Aktueller Schwerpunkt:
Erziehung und Bildung als tragende Säule des Staates oder der Emanzipation
Probeheft gratis: www.direkteaktion.org

"Alles was zählt..."
Nicht nur an Weihnachten
SPENDET
für inhaftierte Genossinnen und Genossen!
IBAN: DE25 2605 0001 0056 0362 39 BIC: NOLADE21G0E
Kontonummer: 56036239 BLZ: 260 500 01 Sparkasse Göttingen
Verwendungszweck: Weihnachtshilfe
SOLIDARITÄT
www.rote-hilfe.de

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!
Zapatistischer Kaffee & Espresso
Kaffeehandl. mit aufständigen GenossIn in Oaxaca, Mexiko
Café Libertad Kollektiv eG
Stresemannstr. 94B - 22769 Hamburg
Telefon: 040-30904892 • Fax: -93
www.cafe-libertad.de • cafe-libertad@gmx.de